Sonntag, 14. Januar.

Der Westfälische Merkur erscheint täglich zweimal, am Tage nach Sonn- und Feiertagen einmal.
Beilagen: Illustrierte Unterhaltungs-Beilage (wöchentlich), Verlosungsliste von Wertpapieren (3 mal monatlich).
Redaktion: Lütkegasse 1—3. Sprechstunden 10—11 Uhr vorm.
Geschäftsstelle: Königstr. 59. Geöffnet 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Verlag u. Rotationsdruck der Westfälischen Vereinsdruckerei.
Probenummern: Achttägiger Probeversand des Westfälischen Merkur gratis und franko. Bestellungen mit deutlicher Adressenangabe wolle man richten an die Geschäftsstelle, Königstraße 59.
Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwestf.
Redaktion Nr. 203, Geschäftsstelle Nr. 112.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. **Morgen-Ausgabe.** 91. Jahrgang.

1912. — Nr. 22.

Bezugspreise:
Vierteljährlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 3,00; auswärts bei allen deutschen Postämtern ℳ 3,50.
Zweimonatlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 2,00; auswärts durch die Post (jedoch nur für die beiden letzten Monate eines Quartals) ℳ 2,34.
Einmonatlich: In Münster ℳ 1,00; auswärts durch die Post (für jeden einzelnen Monat des Quartals zulässig) ℳ 1,17.
Einzelnummer: Zu haben in der Geschäftsstelle, an den Bahnhöfen 2c. à Exemplar 10 Pfg.

Anzeigenpreise:
Für die Petitzeile oder deren Raum 25 ₰, Reklamezeile 75 ₰. Anzeigen-Annahme: In Münster Königstraße 59, sowie sämtliche Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes.

Erstes Blatt.

Goethes Stellung zur Fremdwörterei.

Von Prof. Dr. Eduard Engel.

„Die größten Menschen hängen mit ihrem Jahrhundert durch eine Schwachheit zusammen," heißt es bei Goethe; unser größter Sprachschöpfer und Stilmeister mit seinem Jahrhundert, dem 18., durch seine Stellung zur überkommenen Fremdwörterei. Manche unserer ärgsten heutigen Fremdwörtler verteidigen ihre Sprachflickerei gern durchs Berufen auf Goethes Beispiel. Dies wäre höchst unziemlich, selbst wenn Goethe ein Fremdwörtler heißen dürfte; denn wir ertragen seine zu weit getriebene Fremdsprachlichkeit in einigen Prosaschriften — in keiner seiner lebendigsten — doch nur, weil er unser größter Dichter und Prosakünstler ist; mit welchen Meisterwerken aber können unsere Fremdwörtler ihre Mengselsprache rechtfertigen?

Der Grundzug in Goethes Sprachwesen war der zu reinem Deutsch, und in gewissem Sinne muß er als einer unserer kühnsten Puristen gelten. Von frühauf zeigte sich bei diesem Großmeister deutscher Sprache der triebmäßige Widerwille gegen die Fremdwörterei. Als Leipziger Student von 16 Jahren ermahnte er die Schwester Cornelie, doch ja keine Fremdwörter zu gebrauchen. Vom Anbeginn seiner schriftstellerischen Laufbahn belehrte ihn sein künstlerisches Sprachgefühl: Fremdwörter sind Flicken und Flecken am Kunstwerk. Zu einer Zeit, als überall in Deutschland fast ebenso wüst gefremdwörtelt wurde wie unter der Sprachverwilderung der Gegenwart, strich Goethe mit voller Absicht eine beträchtliche Zahl überflüssiger Fremdwörter im Urgötz. Aus Kommission wurde Auftrag, aus Detachement: Haufen, aus dem Deklamieren gegen die Weiber: Schelten. Ja, er strich Fremdwörter, die an ihrer Stelle nicht unwirksam waren, wie Baldachin, Rebellion, und schrieb dafür Prachtvorhang, Aufruhr. Ausgemerzt wurden: Appellieren, deplacieri, Spekulation, Virtuosität; sogar Humor, Materie, Szene mußten deutschen Wörtern weichen. Wie bezeichnend für Goethes Purismus sind folgende prächtige Verdeutschungen: „Aber um dich, Adelheid ist eine Atmosphäre von Leben" wurde zu: „Aber um dich, Adelheid, ist Leben;" statt „ging wehr in Detail" schrieb er: „Allerlei Durcheinander, Großes und Kleines." Und sintemalen alle Verteidiger der Fremdwörter in der Unentbehrlichkeit von „interessant" übereinstimmen, so mögen sie sich eines Bessern durch Goethe belehren lassen, der die Stelle: „Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht war so interessant" deutscher und wirksamer wandelte in: „Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht gefiel mir so wohl." Aehnlich machte er aus „Interesse nehmen": Anteil nehmen. Purist bis ins Alter, ersetzte er noch in der Fassung des Götz von 1804 „in dieser Extremität" durch „in dieser bänglichen Lage", „gemessene Ordre" durch „Befehl", „Diskurse" durch Verhandlungen.

Goethe war kein Purist von der närrischen Gattung, die sich die Fremdwörter zurecht machen, das zeigt die Stelle im vierten Aufzug des Götz; in dem Satze: „das Ebenbild des Kaisers, das ich auch in der gesudeltsten Malerei verehre," wurde Ebenbild durch das der Zeitfarbe besser entsprechende Konterfei ersetzt. Für die erste Gesamtausgabe seiner Werke von 1787 strich er die Fremdlinge in Masse, obwohl er durch die Kanzleisprache seiner Weimarischen Jahre vor der italienischen Reise an die damals allgemein übliche Fremdländerei gewöhnt war. Wie bezeichnend sind auch seine puristischen Verdeutschungen in der „Italienischen Reise", z. B. aus „proportionierlich" (im ersten Teilabdruck von 1787) in „verhältnismäßig", „Tableau von Neapel" in „Gemälde", „Auf ein Volk kalkuliert" in „berechnet".

Daß Goethes Lieder fast ganz sprachrein sind, versteht sich von selbst: die Kunst verabscheut das Besticken des Feiergewandes deutscher Rede mit fremden Lappen. Je erhabener das Dichtwerk, je tiefer dessen seelischer Gehalt, desto deutscher wird Goethes Sprache. In Goethes Nachlaß fand sich ein nicht vollendeter Beitrag zu den Venezianischen Epigrammen, der beginnt: „Ungern brauch ich in meinen Gedichten die anderen Sprachen." Schon in einer Jugendschrift hohen Stils, „Von deutscher Baukunst", stehen auf 13 Druckseiten nur 2 Fremdwörter. In der „Iphigenie" findet sich kein einziges wirkliches Fremdwort, nur einige längst eingedeutschte Lehnwörter. Im „Egmont" gibt es nur 24 fremde Wörter, die meisten durch die Zeitfarbe des Dramas entschuldigt, ja gefordert. Der „Tasso" ist so gut wie rein. In beiden Teilen des „Faust" zusammengenommen kommen nur ganze 200 Fremdwörter vor, in Anbetracht des Inhalts, zumal im 2. Teil, erstaunlich wenig, viele davon ganz unentbehrlich.

So steht es mit Goethes Tun gegenüber den Fremdwörtern, und nach seinem Tun, nicht nach vereinzelten verwehenden Aussprüchen des leidenschaftlichen Mannes dürfen wir urteilen. Am wenigsten nach solchen, die er im berechtigten Unmut über törichte Angriffe schulmeisternder Sprachnörgler getan, aber — selbst nicht befolgt hat. Unschöpferische Sprachbasteler hatten sich zu Ende des 18. Jahrhunderts anmaßlich in Sprach- und Stilfragen breit gemacht; deren Eingriffe in das Recht, das nur den guten Schriftstellern zustände, wollte Goethe sich nicht gefallen lassen. Seinen Widerwillen gegen die nicht verdienstlosen Sprachreiniger und Neuwortbildner Campe und seinesgleichen begreift man nur, wenn man die Albernheiten in den „Beiträgen zur Ausbildung der deutschen Sprache" liest, die seit 1795 unter Campes Leitung erschienen. Da hatte ihm ein Schulfuchs ein Wort wie „tiefgeheimnisvoll" angestrichen, weil man weder Tiefgeheimnis, noch tiefvoll sagen könne. „Mein blutend Herz" in der Iphigenie hatte ihm ein unwissender Pedant gerügt: es müsse heißen „mein blutendes Herz", denn — man sage ja auch nicht „mein schön Haus". Sich von solchen unschöpferischen Wortklaubern seine Sprache vorschreiben zu lassen, war Goethe freilich nicht zuzumuten. Und wenn das löbliche Streben nach Sprachreinheit von solchen Dummköpfen ausging, so begreift man, daß Goethe, unser großer Sprachreiniger, von ihnen abrückte, ja sie heftig bekämpfte. Hinzu kam sein Widerwille gegen alles, was er in einem mit Heinrich Meyer zusammen verfaßten Aufsatz als „Neudeutsche religios-patriotische Kunst" verwarf: die mit Teutschtümelei gepaarte Hinwendung protestantischer Schriftsteller zum Katholizismus, das Wiederaufleben der Vorliebe für den gotischen Stil, „die Lust an Ritterromanen und Schauspielen, Turnieren, Aufzügen mit dem ganzen gotischen Spitzen- und Schnörkelwesen, welches bis in die Wohnungen, auf das Hausgerät und selbst die Kleidung sich erstreckte". Irrtümlich brachte Goethe mit dieser Richtung die Sprachreiniger zusammen, und so verzerrte sich ihm das Bild dieser von jedem Nebenzwecke freien Bewegung.

Nebenher aber liefen die eifrigsten Bemühungen Goethes, seine eigenen Werke von Fremdwörtern zu säubern. Er schalt auf die Puristen und — lernte von ihnen. Goethe machte sich über Campe lustig, schrieb spitzige Verse gegen „die furchtbare Waschfrau, welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand"; dann aber kaufte er sich dessen Wörterbuch der deutschen Sprache für einen Dukaten und spottete: „ich bin bemüht so viel daraus zu lernen, als dieses Goldstück wert ist." Es war für ihn viel mehr als ein Dukaten wert, und bald durfte Campe mit Recht entgegnen: „Was unsern Glauben, daß die Benennungen Purist usw. keine beschimpfende, sondern vielmehr eine schmeichelhafte Bedeutung haben müssen, bis zur Gewißheit erhöht, ist die Bemerkung, daß der Herr Geheimrat von Goethe oft selbst kühn und glücklich genug dem Geschäfte der Verdeutschung obliegt, daß er statt der unserer Sprache aufgebürdeten Fremdwörter neue deutsche bildet, daß er ferner auch von andern vorgeschlagene Verdeutschungen einen Platz in seinen Schriften gönnt." Campe wies als Goethesche Anleihen bei den Sprachreinigern nach: Beiwesen für Akzessoria, untergelegte Pferde für Relais, Ueberspringen für alternieren, das fast übertünchte Strengling für Rigurist. War ja doch das von Goethe so sehr bewunderte „Gegenständlich" eine Schöpfung Campes für das abgedroschene und mehrdeutige „Objektiv". Bisweilen hat man das Gefühl, daß Goethe es Campen um Verdeutschen noch zuwortun wollte, um so recht zu zeigen, daß nur der Dichter der wahre Wortschöpfer und Sprachmeister sei. Nach Campes Stelldichein für Rendezvous bildet Goethe Süßzetteichen für Billet-doux, wandelte beim Umarbeiten seiner Tagebücher und Briefe zur Italienischen Reise z. B. sentiert in gefühlt, Inkongruität in Unschicklichkeit, Aquädukt in Wasserleitung, Botanik in Pflanzenkunde, sogar eine Antike in: ein Altertum. Von Campe entnahm er: „Selbstigkeit und selbstisch für Point d'honneur, egoistisch und Egoismus; bildete selbst: Gespannen, Briefgespräch, Mächler, Geschwindschreiber, Einheller, Selbstlernerei, ewig, Irrgarten, umlaufen, bildhauerlich, ausheimisch, Lustfitz, geviert, eirund, beidlebig, Zweigesang, Gegenbilder, Zwischenreich, Auflebung statt: Kameraden, Korrespondenz, Fäseur, Stenograph, Souffleur, Autodidaktentum, absolut, Labyrinth, zirkulieren, plastisch, exotisch, Villa, quadratisch, oval, Amphibium, Duett, Pendants, Interregnum, Renaissance.

Goethe wechselt zwischen Kurort und Heilort; ja hier und da sucht er durch die Tat zu beweisen, daß er so gut wie gar keine Fremdwörter benötige. Die scheinbar unersetzlichen Fremdlinge Original, Prozeß, Disziplin, Generation, Trophäen, Vivat, Indifferenz werden gut deutsch wiedergegeben mit: Urbild, Rechtshandel, Mannszucht, Zeitgeschlecht, Kampfgewinnste, Leberuf, Unteilnahme. Ja, selbst solche Fremdwörter, die von deren grundsätzlichen heutigen Gegnern zumeist noch einstweilen geduldet werden, verwirft der überstrenge Purist Goethe: statt Praxis schreibt er Ausübung, statt Harmonie Uebereinstimmung, aus dem Rationalisten macht er einen Menschenverständler. Aber schon früher hatte er ja aus Bichencha nach Weimar geschrieben: „er möchte einen schnellen Lauf (Kursus) der Architektur machen"; noch früher beim Umarbeiten des Werther geändert: Diskurs, Emplogieren, Demission, Permission in: unterreden, sich einem Geschäft widmen, Entlassung, Erlaubnis. Und in Dichtung und Wahrheit verdeutscht er die Gesandtschaftsattachés in Gesandtschaftsuntergeordnete.

Bis in die letzten Lebensjahre beschäftigte Goethen das Ausmerzen der Fremdwörter. Im Kreise der Mutter Schopenhauers in Weimar beteiligte er sich eifrig an der geselligen Arbeit guten Verdeutschens der Fremdlinge, schlug z. B. „in der Schwebe sein" für „Balanzieren" vor. Zu Eckermann klagte er: „Was sollen erst Engländer und Franzosen von der Sprache unserer Philosophen denken, wenn wir Deutschen sie selber nicht verstehen" und tadelte aufs schärfste das Fremdwort Komposition für künstlerische Leistungen: „Ein ganz niederträchtiges Wort, das wir den Franzosen verdanken und das wir sobald als möglich wieder loszuwerden suchen sollten. Wie kann man sagen, Mozart habe „Don Juan" komponiert? Als ob es ein Stück Kuchen oder Biskuit wäre, das man aus Eiern, Mehl und Zucker zusammenrührt." Goethe verwirft die gebräuchlichsten Modefremdwörter, schreibt z. B. „das gesittete Europa", und der seltsame Erläuterer von Dichtung und Wahrheit in der Cottaschen Jubelausgabe fühlt sich verpflichtet, uns dies durch eine Anmerkung zu erklären: „das zivilisierte Europa," sintemalen wir sonst Goethes unbrauchbares Deutsch nicht verstehen würden.

Seinem literarischen Handlanger Riemer, der aber so gut wie nichts von Campes Finderblick und Finderglück besaß, stellte Goethe 1813 vertrauensvoll die Beseitigung von Fremdwörtern aus Dichtung und Wahrheit anheim: „Ausländische Worte zu verdeutschen, sei Ihnen ganz überlassen," und „bei meiner letzten Sendung habe ich Ihnen abermals völlige Macht und Gewalt gegeben, die Fremdworte aus der Handschrift zu tilgen, insofern es möglich und rätlich sei, wie wir auch schon früher getan haben. Ich bin in diesem Punkte weder eigensinnig noch all zu leicht gesinnt." Von Riemers Verdeutschungen ließ Goethe u. a. gelten: Folgerecht für konsequent, geradezu für direkt. —

Goethes lebenslanges Verhalten zu den Fremdwörtern, sein eifervolles Verdeutschen und seine polternde Abneigung gegen die Verdeutscher erscheinen uns heute als treues Abbild des Ringens zweier tiefgegensätzlicher Zeitalter: des sprachkünstlerischen, des deutschen, das er für uns heraufgeführt hat, mit dem Sprachrohen, dem Barbarischen, aus dem er selbst hervorgegangen war. Nicht daß Goethe, gleich den meisten guten und besten Schriftstellern seiner Zeit, so viele ganz und gäbe Fremdwörter gewohnheitsmäßig nachschrieb, hat für uns Erziehungswert; vielmehr daß er, großgeworden in der Fremdwörterei des Franzosenalters, aus so sicherem Gefühl für die Unvereinbarkeit einer Flickensprache mit der Wortkunst, im ganzen und großen so herrlich rein geschrieben hat. Er, wie Schiller, hat sich in Briefen, Gesprächen und Prosaschriften minderen Wertes zuweilen mehr, als uns lieb und dem vollen Verständnis zuträglich, gehen lassen. Selbst den eifrigsten Verteidigern der Fremdwörter wird manches ausheimische Wort bei Goethe halb oder ganz unverständlich sein, z. B. „Chromagenesie, stypt[illegible]sch, Adiaphorie, anastomosiert, depotenziert, Acheminement"; und gar bei dem Fürsten der deutschen Dichter und Schriftsteller auf eine Ungeheuerlichkeit wie eine „equestre Status" zu stoßen, ist einigermaßen ärgerlich. Es gibt so manche Stelle bei Goethe, namentlich im Briefwechsel mit Schiller, die ohne Fremdwörterbuch selbst dem Hochgebildeten dunkel bleibt. Mehr denn 100 solche Fremdwörter sind inzwischen dem allgemeinen Schicksal jeder Unnatur verfallen: vergessen, geschmacklos, ja lächerlich zu werden, gewiß ein sehr bedenklicher Vorgang für die Ewigkeit der Schriften eines Klassikers.

Eine Reise zum Orient.

Von Antonie Lehmkühler-Köln.

VIII.

Schon früh ertönt die Glocke. Es ist fünf Uhr, da heißt es: Aufstehen! Bald sind wir vor Port Said und werfen Anker. Ein schönes Uferbild! Gebäude mit großen Veranden, darüber schützende Marquisen. Mächtige Bäume beschatten Geschäftshäuser und Hotels. Dort ein Frachtschiff im Hafen. Ist das ein Gewimmel! Gleich geschäftigen Ameisen steigen schwarze Gestalten, mit Kohlen beladen, aus der Tiefe.

Bald sind wir an Land und kommen in einigen Schritten zum Bahnhof. Es ist ½10 Uhr. Vier bis fünf Stunden mag wohl die Eisenbahnfahrt durch Afrika währen. Angenehm sind die Wagen, mit bequemen, ledergepolsterten Sofas. Unsere Blicke wandern, von hüben nach drüben.

Der Suezkanal, der Menzalehsee, alles erheischt lebhaftes Interesse. Welch üppige Vegetation längs des Kanales! Haushohes breitblätteriges Schilf; Kiefern, Laubhölzer in reicher Fülle. Hohe Palmen haben sich an den Stationen angesiedelt. In dicken Büscheln hängen die Datteln in den Kronen der Bäume. Malerisches Weingerank an Häusern. Und dann wieder weite, wüste, sandige, öde Strecken.

Durch den Kanal fährt ein holländischer Dampfer „Prinzeß Juliana". Tücherwinken drüben und hüben. Eine Ordensfrau, eine Mädchengestalt in lichtblauem Kleide fallen ins Auge.

Sausend eilt unser Zug weiter, immer weiter. Der Staub wirbelt auf, eine dichte, undurchsichtige Wolke hinter dem Zuge bildend. Und immer wechselnde Bilder: bald Sandwüste, bald sumpfiges Gelände, bald fruchtbare Strecken.

Station Ismailia! Auch hier wieder, wie schon oft, bilde „Van Houtens Cacao" in weithin leuchtenden Buchstaben auffallende Reklame.

Man kann Erfrischungen haben: „Alles rennet, rettet, flüchtet". Limonade, Früchte, ja sogar Riesenschinkenbutterbrode gibt es hier.

Wie merkwürdig die Häuser dort sind! Flach, meist einstöckig, mit einem offenen Vorbau, dessen Dach von Säulen gestützt wird. Etwas macht mir auf den afrikanischen Stationen besonderes Vergnügen: die blitzblanken, wie Gold schimmernden Glocken, die mächtig geläutet werden, wenn es heißt „Abfahren". Dort läuft neben den Schienen, auf scharfen spitzen Steinen, eine Frau einher; barfuß. Auch Kinder tuen das, ohne sich die braunen Füße zu verletzen.

Jetzt ist die Gegend schön. Palmenhaine; blühende Baumwollfelder, wohin der Blick schweift. Nun ein paar pflügende Ochsen; dann Kamele, Wassermühlen treibend. Hier ein Dorf. Die elenden mit Stroh, Dorngestrüpp, Palmblättern, Reisig bedeckten Lehmhütten scharen sich um eine Moschee, deren gelbe Kuppel stolz alles überragt.

Bald geht unsere Fahrt durch das fruchtbare Nildelta. Große Plantagen, Ortschaften, eigenartige mohammedanische Friedhöfe, (ist es doch, als ständen Särge auf den Gräbern!). Landleute, fleißig bei der Arbeit, das alles ist zu schauen. Dort winken Minaretts. Eine große Stadt taucht auf. Ein gewaltiger Bahnhof: wir sind in Kairo.

Mächtige Glasgewölbe bilden eine Riesenhalle. Eilends geht es dem Ausgang zu. Da naht sich uns ein großer, schlanker Türke, unser Dragoman. Wohl uns zu Ehren trägt er seine Festtagsgewänder. Kostbare, gelb und braun gestreifte Seide hüllt ihn ein. Seiner Würde sich bewußt, schwingt er seinen Herrscherstab, einen langen, dünnen Stock. Nun geht es zu den Wagen. Doch was war das Geschrei in Jerusalem gegen dieses Durcheinander von lärmenden Stimmen! Unbeschreiblich ist der Tumult. Da, endlich sitzt man im Wagen, und in eleganter Fahrt, durch prächtige Straßen gehts zum Hotel. Wir sind in zwei Partien geteilt. Ich gehöre zu denen, die im Hotel Bristol Wohnung bekommen. Eine weite, mit exotischen Pflanzen und bequemen Korbmöbeln ausgestattete Halle nimmt uns auf. Aber bald eilt alles ans Zimmer, um sich dann später zur Mahlzeit im geräumigen Speisesaal einzufinden. Schon kommen dienstbare Geister uns mit Speisen jeglicher Art zu erquicken. Nicht alle sind sie häßlich in ihren weißen Gewändern, mit hochroter Schärpe umgürtet; mit dunklem Teint, und fast schwarzen Händen; mit blitzenden weißen Zähnen. Geschickt verstehen die „farbigen" Kellner zu bedienen. Wie herrlich der süße Mocca mundet, der uns in zierlichen Täßchen serviert wird! Bald nimmt unsere „Stadtenreise" durch die Stadt ihren Anfang. Ohne Schreien und Lärmen und Zanken geht es nun einmal nicht, bis alle Kutscher ihre Wagen mit Insassen bepackt haben. Aber schon sind die Gefährte, und nicht minder schön die feurigen Rosse. Hei, wie der Wagen links um die Ecke saust! Aber was ist das? Die andern Wagen fahren ja rechts! „Kutscher, halt, halt!" Da hat sich ein falscher Wagen eingeschmuggelt; nur schnell hinaus! Ah! Da treffen wir ja noch einen richtigen."

Wer weiß, wohin der braune Gesell seine feurigen Renner gelenkt hätte! Gewiß würden wir ohne doppelten „Backfisch" nicht viel zu sehen bekommen haben! Auf den Straßen herrscht buntes Getriebe. Die Wagen halten: wir sollen uns die berühmten Bazare ansehen. Enge Gassen, mit Zelttüchern überspannt. Die Läden der Verkäufer gruppieren sich nach einzelnen Handwerken und Gewerben, somit eine kleine Stadt für sich bildend. Früher wurden diese Gebiete nachts geschlossen, davon zeugen noch mächtige Tore, die man da und dort sieht.

Welch ein Gewimmel, welch ein farbenfrohes Treiben herrscht hier. Aehnlich wie in Jerusalem findet man auch die Verkaufshallen ganz offen; doch haben sie den Vorzug, weniger abscheuerregend zu sein.

Dort der Händler hat in einem weiten Raum kostbare, orientalische Teppiche ausgebreitet. Am liebsten möchte man gleich Auswahl treffen, wenn ein Beutel voll Piaster dafür vorhanden wäre.

In einem andern Quartier sind Kupferschmiede bei der Arbeit. Geschickt, mit Hämmerchen und Meißel bearbeiten sie das Metall, allerlei Verzierungen darauf anbringend, die reich ciselierten Sachen: Schalen, Becher, Platten, Lampen und anderes mehr sind in ihrer Art recht geschmackvoll und eigenartig. Herrliche Sachen sieht man bei den Goldschmieden. Schimmernde Edelsteine, kunstvolle Gold- und Silberfiligranarbeiten verlocken zum Kaufe. In seiner engen Nische hockt ein Türke. Er verfertigt Handarbeiten. Decken, Wandbehänge von grauem Leinen werden mit roten, blauen, gelben grünen, schwarzen Figuren und Hieroglyphen benäht, ähnlich wie man sie auf ägyptischen Altertümern sieht. Eine originelle Wirkung wird erzielt; wenn auch Kunstfertigkeit dabei keine Rolle spielt

§ Was du ererbt von deinen Vätern hast . . .

Roman von Guido Kreutzer.

(19. Fortsetzung.)

Hans Scharrehn war erst vor einer guten Stunde angekommen, mit dem Nachtzug, der kurz nach zehn in Berlin eintrifft, und im Palast-Hotel am Potsdamer Platz abgestiegen. Auch noch so ein alter Fimmel aus seiner Rennkarriere — diese allerersten Hotels! Dann hatte er sich Zivil angezogen und war die Potsdamer Straße heruntergebummelt bis zur Brücke. Bei Lanzich ein paar warme Happen mit einer halben Flasche Irroy extra dry. Noch nachträglich schämte er sich jetzt ein bißchen über seine Geschmacklosigkeit: Sekt zu einem einspännigen Souper abends um half elf! Aber das waren ja eben diese kleinen Garnisonen: in denen verbauerte man, ehe man sich's recht versah, und die Kellner hielten einen dann für einen Ladenschwung oder einen vom Hausvoigteiplatz!

Jetzt aber wurde die Geschichte äußerst flau. Inzwischen war es nämlich so langsam Geisterstunde geworden, wovon man allerdings hier in Berlin wenig merkte. Theater und Konzerte längst geschlossen, auch der Frühschoppen im „Prinzen Wilhelm" wegen mangels an Beteiligung schlafen gegangen. Und bei Siechen an den großen runden Ecktischen traf man alle möglichen Leute, nur nicht Uniformen.

Also gut, seien wir solide und genehmigen wir als einziges Vergnügen im Café Bauer noch einen Schlummerpunsch! — dekretierte er und wollte gerade über den Fahrdamm, als sich plötzlich eine Hand unter seinen Arm schob und jemand neben ihm flüsterte:

„Gehen Sie ruhig weiter und erregen Sie kein Aufsehen!" Er drehte den Kopf herum und sah in die leuchtenden Augen der Erlaucht.

„Ausgerechnet!" sagte er gottergeben und blieb stehen. „Welcher Deiwel hat Sie denn bis hierher geritten?"

Luhn-Alwas zog ihn weiter.

„Mein guter Geist, Verehrtester, und das Zigeunerblut, das meine allzu seßhaften Vorfahren anscheinend alles für mich aufgespart haben. Ich bin schon seit mindestens zehn Minuten hinter Ihnen her."

Arm in Arm schlenderten sie die Friedrichstraße hinunter, ließen sich von der Menge, die die ganze Breite des Bürgersteigs füllte, willig vorwärtsschieben, und empfanden wohlig, wie die millionenstimmige brausende Sinfonie der Weltstadt mit ihrem nie ruhenden Leben und ihrer jagenden Hast ihnen die Sinne aufpeitschte. In ein weiches Meer flutenden taghellen Lichtes getaucht, reckte sich die Straße vor ihnen. Autos fegten über den feuchtglitschigen Asphalt; Motor-Omnibusse suchten sich fauchend und schütternd ihren Weg; Hupen eleganter Privatwagen warnten dröhnend; Trappeln von Pferdehufen; irgend woher die abgerissenen Klänge einer Cafékapelle; die weißen Glühlichttransparente der Passage lohten durch die Nacht; aus einer vorüberfahrenden offenen Droschke jauchzten ein paar helle Frauenstimmen übermütig . . .

Und die Erlaucht sagte nachdenklich: „Sehen Sie, Scharrehn, das alles muß ich von Zeit zu Zeit für ein paar flüchtige Stunden um mich haben. Mitschwimmen in diesem großen Meer von systematischer Nervenzerrüttung und sinnlosem Augenblicksgenuß. Andern ist's ein Vergnügen, mir ist's ein befreiendes Aufatmen. Als ob ich auf einer Düne stehe und mir der Sturm um die Schläfen fegt.

Nachher dann gehts schon wieder ein paar Wochen in Herzogswalde. Aber wenn die Sehnsucht nach diesem Berlin über mich kommt, dann muß ich fort. Schlimmstenfalls bei Nacht und Nebel. Und ginge es um Existenz und Karriere."

Ein fleckiges Rot war auf seinen Wangen. Ordentlich jung sah er aus.

„Sie sind natürlich wieder ohne Urlaub hier?"

„Natürlich!" — Luhn-Alwas nickte vergnügt. „Aber ich habe erst morgen nachmittag wieder Dienst. Und wenn ich früh den 6-Uhr-Zug vom Stettiner Bahnhof nehme, schaffe ich's glänzend."

„Und was treiben Sie sonst hier?"

„Alles und nichts! — Vorhin war ich im Metropol, dann hab' ich mit ein paar Theaterleuten im „Treppchen" soupiert, hab' auch noch bei Riche und im Kasino meinen Leuten „good evening" gesagt und war jetzt eigentlich gerade dabei, in meinem Asyl unterzuschlüpfen, als Sie mir über den Weg liefen."

Aus einer vorüberfahrenden Equipage nickte ihm jemand vertraulich zu. Er machte mit der Hand eine salopp grüßende Bewegung.

Dann wandte er sich wieder dem Kameraden zu.

„Sehen Sie, Scharrehn, so verbringe ich meine Berliner Nächte. Das mag alles ein wenig geistlos und oberflächlich sein. Aber die paar Stunden, die einem nur zur Verfügung stehen — da muß man es eben verstehen, das Beste aus diesem brodelnden Hexenkessels Berlin in Quintessenz zu genießen. Sozusagen eine gedrängte Monatsübersicht."

Witternd wie ein Jagdhund blähte er die Nüstern seiner schmalen, leichtgekrümmten Nase.

„Außerdem habe ich ganz vergessen, zu fragen, weshalb Sie eigentlich unser pommersches Idyll verlassen haben, das Ihnen doch so fest ans Herz gewachsen ist?"

„Vielleicht aus demselben Grunde, der Sie immer wieder hierher lockt," sagte der andere nachdenklich. „Nur daß ich mich wohl in einem von Ihnen unterscheide: mir fehlt die Genußfreudigkeit und die unbekümmerte Aufnahmefähigkeit. Darum bin ich auch schon halb und halb entschlossen, morgen früh wieder nach Herzogswalde zurückzufahren, trotzdem ich mir drei Tage Urlaub hatte geben lassen."

Sie kreuzten den fast schwarzen Asphalt des Fahrdammes und bogen um eine Ecke.

„Schön, Verehrtester, bleiben Sie bei diesem löblichen Entschluß. Dann können wir zusammen den gleichen Zug benutzen und uns gegenseitig die Langeweile vertreiben. — Aber da die Nacht noch lang ist und es sich nicht mehr lohnt, auf die paar Stunden ins Bett zu kriechen, so lade ich Sie hiermit feierlichst ein, mich in den „Esplanade-Klub" zu begleiten. Der ist nämlich mein Asyl, von dem ich vorhin sprach."

Hans Scharrehn zog die Brauen zusammen.

„Das dürfte beiderseits wenig Reiz haben," lehnte er ab „denn Sie wissen, ich rühre seit Jahren prinzipiell keine Karte mehr an."

Die Erlaucht lachte ihm lautlos ins Gesicht.

„Seien Sie unbesorgt, Scharrehn, kein Mensch wird versuchen, Sie Ihren Ueberzeugungen abspenstig zu machen. Entweder können Sie als neutraler Zuschauer mit ansehen, wie wir übrigen Mitteleuropäer nach Strich und Faden hochgenommen werden, oder Sie können sich auch gänzlich ins Privatleben zurückziehen und Ihre literarischen Kenntnisse vertiefen. Wir haben da nämlich eine wohlassortierte Bibliothek, die meines Wissens bisher allerdings noch nie jemand benutzt hat. Ihnen bliebe es dann also überlassen, die wichtige kulturhistorische Tat der Einweihung zu vollziehen. Vielleicht reizt Sie diese Perspektive!"

Sie gingen langsam immer noch Arm in Arm, die Französische Straße hinunter. Nur wenige Laternen brannten hier. Kaum alle dreißig Schritt ein Lokal, hinter dessen zusammengezogenen Vorhängen sich ein abgedämpfter Lichtschein zeigte. Langgezogene, wuchtige Schlagschatten warfen die hohen Häuser auf die Straße herunter. Vor ihnen der Gendarmenmarkt, auseinandergerissen in blühende Fliedervierecke. Der Schinkelsche Meisterbau des Schauspielhauses mit seinen scharfkantigen, strengen Linien der Antike, seinen Panthern, Löwen und Mäusegeten stand schwer und massiv gegen den lichtblauen Nachthimmel. — In den Nischen und Winkeln der Säulenhallen lag das zerflatternde Dämmern, zusammengeballt zu unförmigen Klumpen . . .

„Esplanade-Klub?" — sagte Leutnant Scharrehn. „Von dem hab' ich mein Lebtag noch nichts gehört."

Luhn-Alwas schob den Zylinder — er trug natürlich auch Zivil — etwas aus der Stirn zurück.

„Er wurde auch erst nach Ihrer Zeit gegründet und existiert jetzt rund anderthalb Jahre. Aber dabei hat er einen Zulauf — kaum glaublich, sage ich Ihnen! Also, das beste Zeichen dafür, wie sehr er einem tiefempfundenen Bedürfnis der hiesigen Eingeborenen entgegenkommt."

„Und wo domiziliert diese philanthropische Musterstätte?"

Die Erlaucht machte eine fahrige Handbewegung.

„Hier in der Jägerstraße hinter dem Gendarmenmarkt. In einer luxuriös eingerichteten Achtzimmer-Wohnung, die natürlich auf den Namen eines der Vorstandsmitglieder des Klubs gemietet ist."

Ihre Tritte hallten in der stillen Straße. Irgendwo schlug eine Turmuhr mit tiefen, nachzitternden Schlägen.

„Also gut," sagte Hans Scharrehn gleichgültig. „Da Ihnen augenblicklich an meiner Begleitung soviel liegt . . ."

„Na, sehen Sie, das ist vernünftig!" meinte der andere befriedigt und bog über den Platz ab. — — —

14.

Der „Esplanade-Klub" wohnte in der Tat sehr vornehm. Auf den Treppen dicke Velourläufer, in denen der Fuß einsank, elektrische Nachtbeleuchtung, selbsttätiger Fahrstuhl. Auch der alte Diener, der auf das viermalige Klingelzeichen Luhn-Alwas' öffnete, wirkte in seiner schweigenden Devotion und seiner grausilbernen dezenten Livree absolut angenehm und unauffällig.

Im Flur stand ein großer, bis zum Boden reichender Eckspiegel, vor dem auf einer Konsole allerlei Toilettenutensilien in Elfenbein mit Silbergriff lagen.

Die beiden Offiziere glätteten noch einmal das Haar, überzeugten sich, daß auf den seidenen Frackaufschlägen kein Stäubchen saß. Der alte Diener hauchte mit einem weichen Lederlappen über die Lackstiefel.

Und dann erst öffnete er mit einer leichten Verneigung schweigend die erste rechtsgelegene Tür, um sie hinter den Eintretenden unhörbar wieder zu schließen . . .

Sie standen in einem mittelgroßen, mit schweren dunklen Eichenmöbeln ausgestatteten Raum. In der Mitte ein langer Tisch, umgeben von zwölf hochlehnigen, reichgeschnitzten Stühlen.

„Unser parlor room!" — stellte die Erlaucht vor. „Die Unterhaltungen, die hier gepflogen werden, beschränken sich allerdings wohl meist auf kurze Rücksprachen hinsichtlich eines gediegenen Pumpversuchs, wenn einer mal wieder mit seinem ganzen Bargelde aufgeflogen ist."

Der andere lächelte und sagte, mit der Hand nach dem Nebenzimmer deutend, dessen breite Glastüren zurückgeschoben waren:

„Und da ist augenscheinlich die ominöse Bibliothek, die ihren Daseinszweck verfehlt hat."

Die Durchlaucht bestätigte lachend. Sie traten ein. Scharrehn sah sich prüfend um. In der Tat äußerst geschmackvoll eingerichtet: Möbel in imitiert Zedernholz mit gedrehten flämischen Säulen und schweren Aufsätzen; in der Mitte ein echter Perserteppich; an beiden Wände große, mehrfach geteilte Bücherschränke; links im Erker ein breiter Diplomatenschreibtisch mit Tinte, Feder, Löscher und Quittungsformularen; verstreut auf einem Tisch die neuesten Sportjournale und Wochenschriften; Klubsessel; Rauchständer. Und über dem Ganzen das weiche Licht der Glühbirnenketten oben von der Decke her.

sind die Sachen doch recht teuer. Ei, wie eifrig drüben der Kaufmann bei seinen mächtigen Folianten sitzt! Das „Soll" und „Haben" wird jedenfalls gebucht. Ein großer geöffneter Geldschrank birgt gewiß reiche Schätze.

Welch ein Menschengewühl! Vornehme Türken in seidenknisternden Gewändern; zerlumpte Bettler, in schleppenden Fetzen; europäische Damen, chic gekleidet; Araberinnen, reich mit Perl- und Goldgehängen geschmückt. Ein Händler bietet uns einen Schleier zum Kaufe an. Doch wir haben keine Lust, unser Antlitz hinter dem schwarzen Gewebe zu verbergen, und lehnen lachend ab. Nun sind wir bei einer Moschee angelangt. Im 13. Jahrhundert vom Sultan Kalaun errichtet, befand in früheren Zeiten neben dem Hospital, dem Muristan, ein Narrenhaus. Ein marmorner schöner Torweg führt zur Grabmoschee. Unser Führer beginnt seine Erklärungen. Er stellt sich in Positur. Wir scharen uns um ihn. „Damen und Herren! Prinzessin Barkuksjeh ihr Vater hat gebaut diese Moschee" so erzählt er uns in einer andern Moschee, welche ein schönes Mausoleum enthält. Bald stehen wir in der Sultan Hassanmoschee. „Damen und Herren! Ein Bekenntnis zu geben von dieser Moschee. Sultan Hassan hat sie 1440 erbaut, das Besitzhul ist in Renoplin (Renovierung). Dies ist der Hof vom Palais. Da wird Freitags von den Priestern aus dem Koran vorgelesen. Derwische reisen immer zu Fuß. Essen, trinken, schlafen umsonst in diesen Höfen! — Hier ist die schönste Tür einer Moschee in ganz Aegypten; vom arabischen Museum zu 10 000 Pfd. geschätzt. — Damen und Herren! Hier sehen Sie das Grab des Sultans Hassan. Die Ornamente sind von Holz, vergoldet. Die Fenster sind renoviert (renoviert) modern. Gegen Mekka ist die Gebetsnische. Hier sehen Sie schwarze Flecke in diese Salon. Blutflecke von die Mameluken. Die Kuppel ist 38 Meter hoch. Das Minaret ist das höchste in ganz Kairo." Diese und ähnliche interessante Erläuterungen werden uns seitens unseres Führers beim Besuch der Moscheen zuteil.

Die Ismail-Pascha-Moschee aus dem Jahre 864 ist nicht fertig gebaut worden „wegen Schulden". Es sollen über 500 Moscheen in Kairo sein. Meist bilden sie ein längliches Rechteck mit einem weiten Hof, in dessen Mitte ein Brunnen sich erhebt. Ringsum ist der Hof von einem Säulengang umgeben. Betplatz „Liman" genannt. Nach Mekka zu befindet sich das Heiligtum mit der meist kostbaren Gebetsnische, „Kiblah". Rechts davon die Gebetskanzel von Cedernholz, reich geschnitzt oder mit kunstvollen Inschriften von Perlmutter oder Elfenbein verziert. Aehnlich ist das Koranbetpult. Dazu die Marmorverkleidungen der Wände, oder prächtig gemusterte Fliesen; die Farbenpracht der Fenster; die Fülle kostbarer Ampeln und Kandelaber; der mit Mosaiken, Fliesen oder wertvollen Teppichen bedeckte Boden; all das übt einen mächtigen Zauber in den hochgewölbten Räumen aus. Ein mystisches Dämmerlicht erhöht die weihevolle Wirkung der farbenprächtigen Gebetshäuser.

Und in den blauen Himmel ragen die Kuppeln und schlanken Minarets, gekrönt vom Halbmond, der, funkelnd im Sonnenlicht, wie eitel Gold gleißt und glänzt. Weiter fahren wir, zu den Kalifengräbern. Oede Strecken, staubige Straßen werden durcheilt. Und dann halten wir am Fuße des Mokattam, wo sich eine Stadt der Toten ausbreitet. Hier sind die Grabmoscheen der circassischen Mameluken-Sultane, welche von 1381—1517 die Herrschaft über Aegypten in Händen hatten. Eine erhabene Ruhe liegt auf dieser Stätte, die Ruhe des Todes. Moschee reiht sich an Moschee. Vielgestaltig sind die Kuppeln und Minarets, wahre Kunstwerke. Draußen, vor dem Totenhaus wohnen vielfach die Familien der Verstorbenen, um den Toten immer nahe zu sein. Sie beten hier aus dem Koran. Wohl das schönste Mausoleum ist jenes des Sultans Kait-Bey. Reich an architektonischer Kunst, an prachtvollen Marmormosaiken und Wandfliesen sind auch die Fenster hervorragend. O — diese Farbenpracht der Fenster in den Moscheen, sie ist unbeschreiblich! Man muß sie gesehen haben, in ihren herrlichen leuchtenden Farben, in ihren wundervollen Formen! Ein Grabmal hat die Gestalt von drei aufeinander stehenden Sarkophagen. Da ist auch ein kostbarer Teppich mit Gold- und Silberstickereien. Es ist der „heilige Teppich" vom Grabe des Propheten. Alljährlich wird ein wundervoller Teppich zum Grabe Mohammeds nach Mekka geschickt und der vorigjährige wird wieder zurückgenommen. Das Grab der ersten Frau Ismail Paschas hat ein „Marmorie"-Monument", erklärt unser Führer.

Dort die Moschee des Sultans Berkauk mit zwei schönen Kuppeln. Neben seinem Grabe von Balustraden umgeben, ruhen seine zwei Söhne.

× Wirtschaftliche Frauenschule Mallinckrodtshof Haus Borchen bei Paderborn.

Von Fritz Freiherrn von Dalwigk-Lichtenfels.

In dem schweren Kampf von heute ist auch die Landwirtschaft darauf angewiesen, von allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch zu machen, um sich ihre Existenz zu sichern und sich die ihr zustehende Stellung im Wirtschaftsleben zu wahren. Nicht nur die großen Mittel sollten diesem Zwecke dienen, nein, auch die kleinen müßten mehr Beachtung finden. Zu diesen letzteren und durchaus nicht unbedeutsamen rechnet ohne Zweifel die Hebung und bessere Ausnutzung derjenigen Gebiete, die in der ländlichen Wirtschaft von Alters her der Obsorge der Frau unterstehen: neben dem inneren Hauswesen der Gartenbau, das Molkereiwesen, die Geflügelhaltung wie die gesamte Kleintierzucht. Damit es nun der weiblichen Landbevölkerung auch möglich, diese Gebiete mit der dem heutigen Stande der Wissenschaft und Technik entsprechenden Umsicht zu verwalten, ist es durchaus nötig, ihr die dazu erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Die Staatsregierung hat diese Notwendigkeit denn auch wohl erkannt und trifft entsprechende Veranstaltungen oder fördert solche von privater Seite ins Leben gerufene aufs erfrigste.

Unter diesen Ausbildungsmöglichkeiten stehen nun die „Wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande" unstreitig an erster Stelle, nicht nur, weil sie bestimmt sind für die Frauen und Töchter der gebildeten und daher einflußreichsten Kreise, sondern vor allem in ihrer Eigenschaft als Lehrerinnenbildungsstätten. Denn ihr letzter Zweck ist die Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte, die, — nach allen Richtungen gut vorgebildet für die Anforderungen der ländlichen Haus- und Hofwirtschaft — befähigt sind, die erworbenen Kenntnisse der weiblichen Landbevölkerung, namentlich deren jugendlichem Teile in den eigens dazu geschaffenen Schulen und Unterrichtskursen in geeigneter Weise zu übermitteln.

An den wirtschaftlichen Frauenschulen, die durchaus kein Anhängsel der höheren Mädchenschulen sind, steht der theoretische Unterricht durchaus nicht als Kernpunkt da, diese Schulen wollen vielmehr die Frauen, — dieses Wort im weitesten Sinne gedacht — zu praktischem Können und durchdachtem Handeln erziehen und zwar auf Grund des Gegenständlichen und Wirklichen.*)

Soweit nun das erste Ausbildungsjahr in Betracht kommt, sind sie nicht als Fachschulen anzusehen sondern als Bildungsstätten für Erwachsene. Nach Anordnung ihrer Lehr- und Arbeitsgegenstände enthalten die Wirtschaftlichen Frauenschulen ein Keimbündel fachlicher Berufe, die der Frau zustehen. Sie können die Grundlage für eine etwaige künftige Berufswahl bilden.

Die Lehr- und Arbeitsgegenstände der Wirtschaftlichen Frauenschulen sollen vorbereiten für die Aufgaben des Weibes im deutschen Kulturleben in dreifacher Richtung.

Als Pflegerin des Lebens und der Gesundheit, auf Grund naturwissenschaftlicher Kenntnisse;

Als Gehilfin des Mannes auf Grund der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung des Vaterlandes;

Als Hüterin der Sittlichkeit und Fürsorgerin des Volkes im Geiste Christi.

Da für die Rheinlande und Westfalen eine derartige Anstalt bisher nicht bestand, mag man sich jetzt mit dem Gedanken eine solche wirtschaftliche Frauenschule bei Paderborn, auf dem ehemals Mallinckrodtschen Gute „Haus Borchen" unter dem Namen „Mallinckrodtshof" erstehen zu lassen. Im allgemeinen sollen auch für diese Neugründung die alten Leitsätze gelten.

Das Sozial-Caritative, namentlich soweit es der Landbevölkerung zugute kommt, soll in der neuen Anstalt ganz besondere Betonung finden, was in der Theorie schon im Lehrplan festgelegt worden ist.

Bei dem heutigen Kräftemangel auf dem Lande dürfte es von besonderem Werte sein, wenn die Frau des Hauses tatkräftig mit bei der Arbeit des Tages eingreifen kann, teils dadurch, daß sie ihre eigene häusliche Arbeit planmäßig anordnet und ausführt, teils dadurch, daß sie die Dienstboten dazu anhält ihre Zeit und Mittel einzuteilen, teils aber auch dadurch, daß sie ihrem Manne durch Rat und Tat zur Seite steht, was sie auf Grund der in der wirtschaftlichen Frauenschule gesammelten wertvollen Kenntnisse wohl vermag. In einer solchen Anstalt wird das Mädchen nämlich nicht nur mit der Arbeit auf dem Lande im Allgemeinen vertraut gemacht, und ihm ein Ueberblick über die Vielseitigkeit des Hausfrauenberufes gewährt, nein, auch den Fortschritt der Technik auf dem landwirtschaftlichem Gebiete lernt es kennen.

Wenn man erwägt, wie fremd nicht nur unsere jungen höheren Töchter aus der Stadt, sondern auch die Töchter vom Lande, die irgend eine höhere Schule in der Stadt besuchen, dem Landleben gegenüberstehen, wie wenig Geschmack sie der ländlichen Tätigkeit abgewinnen können, so muß man es als einen Segen fürs Land betrachten, daß in der wirtschaftlichen Frauenschule alle diese Vorurteile und schiefen Beurteilungen beseitigt und nach Möglichkeit gänzlich entfernt werden und unserer weiblichen Jugend wieder eine warme Liebe zur heimatlichen Scholle eingepflanzt wird. Die wirtschaftlichen Frauenschulen wollen um mit Börries Freiherrn von Münchhausen zu reden „im stillen Walten
dem Land sein Bestes erhalten:
Deutsche Bauernkraft."

Auf manchen andern Nutzen könnte man noch hinweisen, den der Besuch einer solchen Anstalt der weiblichen Jugend gewährt, doch dieses sind die Hauptmomente, die ich besonders betont und worauf ich besonders hingewiesen haben möchte.

Wie aber schon erwähnt ist, ist das Haus, das dazu ausersehen wurde, der Sitz der neu zu gründenden wirtschaftlichen Frauenschule zu werden, kein geringeres als das frühere Besitztum Hermanns v. Mallinckrodt Haus Borchen bei Paderborn. Im Jahre 1684 durch Freiherrn von Oynhausen gebaut, ging dasselbe durch Ankauf in den Besitz der Familie von Hartmann über, und zwar war es Georg von Hartmann, der Urgroßvater des jetzigen Hochwürdigsten Herrn Bischofs Felix von Hartmann, in Münster, der das Gut erwarb. Nachdem es nun eine Zeitlang in Händen der Familie von Hartmann gewesen war, gelangte es 1872 durch Erbschaft in den Besitz des der Familie von Hartmann nahe verwandten Hermann von Mallinckrodt, des berühmten Vorkämpfers der katholischen Interessen im Kulturkampf.

Trübe und heitere Tage waren dem großen Zentrumsführer auf Haus Borchen beschieden.

Als er sein „neues Heim an der Alme" mit seiner Frau und seinen Kindern bezogen hatte, schrieb er einem seiner Verwandten „Hier in Borchen habe ich als Knabe bei meiner Großmutter die Ferienwochen verlebt und das waren Tage der höchsten Freude". Für ihn war Haus Borchen und das traute Paderborner Land „der Fleck Westfalens, mit dem die schönsten Erinnerungen seiner Jugend sich verknüpften."

Wenn Hermann von Mallinckrodt ermattet war vom Kampfe im Parlamente, wo er seine „Toledo-Klinge" führte, wie die „Allgemeine Zeitung" schrieb, und, wie Dr. Görg sagte, „strahlende Reden" hielt, dann kehrte er gern zu kurzer Rast bei Weib und Kind nach Borchen zurück. Aber nur zu bald sollten diese Tage reinsten, vollsten Glückes getrübt werden. Dort starb ihm ein eben geborenes Söhnchen, dem früher schon ein Töchterchen vorausgegangen war und wenige Tage später sank auch seine geliebte Gattin ins Grab. Die folgende Zeit brachte für Borchen und Mallinckrodt, der durchaus nicht der Mann war, sich vom Schmerze überwältigen zu lassen, der vielmehr in angestrengter Arbeit für das Wohl des katholischen Volkes, dessen Interessen er als einer der Zentrumsführer vertrat, ein Gegengewicht für trübe Stunden suchte, auch wieder heitere Tage. Zumal der 6. August 1873, an dem Windthorst, Savigny, Evers und Andere sich zu einem fröhlichen Beisammensein um ihren lieben Freund Mallinckrodt in Borchen versammelten, verdient in den Annalen von Mallinckrodtshof wohl erwähnt zu werden.

Dieses Haus also, mit seiner so schönen und ruhmvollen Vergangenheit, blickt jetzt wieder auf eine so verheißungsvolle Zukunft. Der gebildeten katholischen Mädchenwelt Deutschlands und zumal des Westens soll nunmehr Gelegenheit geboten werden, auf den Kenntnissen, die sie in Schule und wissenschaftlichen Anstalten gewonnen haben, regelrecht weiter zu bauen, damit das Können dem Wissen sich anschließe und sie somit bereit seien den Kulturaufgaben zu genügen, die jetzt und noch mehr in der Zukunft an die Frau auf dem Lande herantreten werden.

Drum mögen sie herbeieilen, diejenigen, die gerne im Landleben sich wirklich betätigen wollen, um dadurch der Gesamtheit zu dienen, und zum eifrigen Studium der wirtschaftlichen Frauenschule Mallinckrodtshof beitreten. So werden sie helfen das Wort wahrmachen: „Warum sollte es nicht möglich sein, die besten Dinge unserer Zeit mit dem ländlichen Leben zu vereinen!"

*) Das folgende ist die fast wörtliche Wiedergabe der Leitsätze für wirtschaftl. Frauenschulen, entnommen aus der Allgemeinen Vereinsschrift.

⊙ Eine deutsche wissenschaftliche Station in Spitzbergen.

Die wissenschaftliche Erforschung Spitzbergens ist zwar schon seit geraumer Zeit im Gange; insbesondere haben sich das schwedische und norwegische Volk in dieser Richtung bemüht und durch zahlreiche geologische und geodätische Expeditionen Bedeutsames in wissenschaftlicher Beziehung geleistet. Wenn nunmehr auch von seiten der deutschen Wissenschaft besondere Anstrengungen gemacht werden, um auf diesem in den höchsten nordischen Breiten gelegenen Inselmeer wissenschaftlich tätig zu sein, so hat dieses Vorgehen seine besondere Ursache und seinen bestimmten Zweck. Bekanntlich hat die moderne Meteorologie in den letzten Jahrzehnten eine intensive Entwicklung erfahren, indem sie ihre Beobachtungsreihen von der beengenden Grenze der Erdoberfläche losriß und in die höheren Schichten der freien Atmosphäre emporführte. Die Aerologie, der neue Wissenszweig, der sich auf diese Weise bildete und dessen Emporblühen aufs engste mit der Entwicklung der Luftschiffahrt zusammenhängt, hat auch dazu geführt, daß die moderne Meteorologie sich mehr und mehr von den Grenzen der Nationen und Länder frei machte und die Erforschung des alle irdischen Bezirke überflutenden Luftmeeres nach großen und allgemeinen Gesichtspunkten ins Auge faßte. In dieser Beziehung ist besonders die Tätigkeit der Internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt zu erwähnen, deren Mitglieder, wie Teisserenc de Bort, Palazzo, Hergesell, Aßmann, Berson, Rotch und andere, sich durch solche internationale Forschungstätigkeit auszeichneten.

Durch verschiedene wissenschaftliche Expeditionen wurden so die Verhältnisse der freien Atmosphäre über den Ozeanen und an ganz besonders charakteristischen Stellen der Erdoberfläche untersucht. Bahnbrechend waren gerade für diese Richtung verschiedene Fahrten des Fürsten von Monaco. Der Vorsitzende der oben genannten Kommission, Professor Hergesell, befand sich seit 1904 auf fast allen Expeditionen der Jacht des Fürsten, um gerade den oben geschilderten aerologischen Untersuchungen obzuliegen. So konnten zum ersten Male zu großen Höhen die Verhältnisse der Passatregionen, aber auch der arktischen Gebiete durch zahlreiche Aufstiege erforscht werden. Sowohl diese Versuche, als insbesondere die im vorigen Jahre gelegentlich der arktischen Studienreise des Grafen Zeppelin und seiner Begleiter gemachten Experimente ließen es wünschenswert erscheinen, die von den Schiffen immerhin nur gelegentlich gemachten Messungen, welche gewissermaßen nur als Stichproben gelten konnten, durch langdauernde Beobachtungsreihen zu ergänzen. Bekannt ist ja, daß infolge dieser Erkenntnis sich seit bereits zwei Jahren ein Observatorium auf den Flanken des Piks von Teneriffa befindet, das die Stichproben der Fahrten der Jacht „Princesse Alice" und unserer deutschen Kriegsschiffe durch fortlaufende Studien ersetzt hat.

Als ein weiteres Ergebnis dieses Wunsches ist nun auch die wissenschaftliche Station in Spitzbergen gegründet worden. Für die nordischen Regionen kam bei der Gründung eines permanenten Observatoriums ganz besonders in Betracht, daß die Erforschung der freien Atmosphäre dort immer nur im Sommer stattgefunden hatte. Durch Registrierballonaufstiege, Fesselballons und Drachen waren eigentlich nur die Bedingungen des tagwährenden Polarsommertages festgestellt worden. Ebenso interessant, vielleicht noch wichtiger mußte es erscheinen, die nie von Sonnenstrahlen durchdrungene und erwärmte Luftkalotte, welche die Gebiete jenseits des Polarkreises überdeckte, bis zu den höchsten Höhen zu untersuchen. In Erkenntnis dieser Tatsache ist Professor Hergesell bemüht gewesen, die nötigen Mittel in Bereitschaft zu stellen, um eine wissenschaftliche Station ins Leben zu rufen, die, mit allem Rüstzeug der aerologischen Forschung ausgestattet, in der Lage ist, im Polarwinter Spitzbergens tätig zu sein. Durch Unterstützung von seiten Seiner Majestät des Deutschen Kaisers, der arktischen Zeppelinexpedition und des Grafen Zeppelin, die beide besonderes Interesse haben, die meteorologischen Verhältnisse der arktischen Regionen durch genaue Beobachtungen klarzulegen, und anderer hochherziger Förderer der Wissenschaft, ist die Anlage einer geophysikalischen Beobachtungsstation gelungen. Es erschien wünschenswert, die Station möglichst in das Zentrum der nordischen Inselgruppe, am besten in eine der vielen Buchten des Eisfjords zu legen.

Nach reiflichem Ueberlegen wurde die Adventbai gewählt, für welche bestimmend besonders der Umstand in Betracht kam, Expedition in der Adventbai Aufstellung finden werden. Dr. Wagner hat ferner von der österreichischen Meteorologischen Zentralanstalt den vollständigen Instrumentensatz für die Inbetriebsetzung einer magnetischen Station erhalten. Auch sind Apparate für luftelektrische Messungen und Strahlungsmessungen bei dem Betrieb vorgesehen. Etwa 30 Kilometer von der Adventbai entfernt, hat die norwegische Regierung eine Funkenstation in Greenharbour errichtet. Durch Vermittlung des Reiches ist die Erlaubnis zur Benutzung dieser Funkenstation erlangt, so daß auch während des Polarwinters Nachrichten von der deutschen wissenschaftlichen Unternehmung nach Norwegen gelangen können. Ob, wie in Aussicht genommen, die Ingenieure dieser Funkenstation gemeinschaftliche wissenschaftliche Arbeiten mit der deutschen Station unternehmen können — wir denken hier besonders an Polarlichtforschungen — steht noch dahin, auch in dieser Beziehung sind Verhandlungen eingeleitet.

Die Stationsleiter Dr. Rempp und Dr. Wagner sind bereits seit Mitte Juli in Spitzbergen anwesend. Nach den bisher eingegangenen Berichten ist die Station in voller Einrichtung begriffen. Für das Wohnen ist den Gelehrten ein Holzhaus von der Arctic Coal Co. zur Verfügung gestellt worden. Für die Unterbringung der magnetischen und seismischen Apparate wurden besondere Holzhäuser errichtet. Für die klimatischen Studien wurden drei meteorologische Stationen angelegt, die sich in verschiedenen Höhenlagen befinden (Adventpoint, auf einem Plateau und auf dem Nordenskiöldberg). Die untere Basisstation wird so durch zwei Höhenstationen, von welchen die oberste 1024 m ü. d. Meere auf dem Nordenskiöldberg liegt, ergänzt. Die Observatorien werden mit Registrierapparaten eingerichtet. So ist zu hoffen, daß diese deutsche Unternehmung wichtige Beiträge für die Erkenntnis der physikalischen Bedingungen der arktischen Regionen liefern wird.

Das ganze Unternehmen erfreut sich auch der Gunst der Reichsregierung, die es unter ihren Schutz gestellt hat. Der Kaiser, der auch diese wissenschaftlichen Untersuchungen mit warmem Interesse verfolgt, hat, ebenso wie für das Observatorium auf dem Pik von Teneriffa auch für dieses Unternehmen einen größeren Geldbetrag gestiftet und von Professor Hergesell besondere Berichte über die Station befohlen. Der Betrieb der Station ist zunächst auf ein Jahr geplant, doch ist zu hoffen, daß bei günstigen Erfolgen die wissenschaftliche Tätigkeit noch länger andauern wird.

daß dort die Anlagen einer auch im Winter in Betrieb befindlichen Kohlenmine vorhanden sind, und daß durch Anschluß an die Betriebsleitung und das Personal der Mine die Ueberwinterung leichter zu vollführen ist als irgendwo anders. Verhandlungen mit der Direktion der Mine ergaben das erfreuliche Resultat, daß dieselbe sich in jeder Weise bereit erklärte, für die Station zu sorgen und auch soweit es der Betrieb der Kohlenmine gestattete, Hilfsarbeiterkräfte für den Betrieb der Station zur Verfügung zu stellen. Im Frühjahr dieses Jahres wurden alle Anschaffungen gemacht, um die Station möglichst gut auszurüsten. Es ist beabsichtigt, an der Erforschung der freien Atmosphäre mit allen Hilfsmitteln zu arbeiten. Zu diesem Zweck ist die Expedition mit den erforderlichen Luftfahrzeugen versehen; sowohl Drachen und Fesselballons, die mit Hilfe einer besonders gebauten elektrischen Winde in Funktion treten sollen, als auch Pilot- und Registrierballons sind vorgesehen. Für die Erforschung der freien Atmosphäre mit Registrierballons ist ein kleines Motorboot angeschafft, das auf dem Eisfjord tätig sein soll, um die Ballons wieder aufzusuchen.

Den wissenschaftlichen Betrieb der Station, die unter Oberleitung von Professor Hergesell steht, leiten die Herren Dr. Rempp, erster Assistent an der Meteorologischen Landesanstalt von Elsaß-Lothringen, und Dr. Wagner, Assistent an der Meteorologischen Zentralanstalt in Wien. Beide Herren sind durch langjährige Praxis in den aerologischen Arbeiten geübt und werden sicher, gestützt auf mannigfache Erfahrungen und Uebungen die Schwierigkeiten der Polarnacht bei der Erforschung der hohen Schichten der Atmosphäre überwinden. Um die Station möglichst auszunutzen, wurde ferner beschlossen, die Ausrüstung nicht nur für aerologische Untersuchungen vorzubereiten, sondern auch physikalische Studien im weiten Umfange zu treiben. Dank dem Entgegenkommen der Direktion der Kaiserlichen Hauptstation für Erdbebenforschung in Straßburg i. E. ist die Station mit seismometrischen Apparaten ausgerüstet, die während der Dauer der

Die sächsische Spielwarenindustrie.

Obgleich in den Niederungen Sachsens die Landwirtschaft mit ihren Nebenzweigen in Blüte steht, so ist doch Sachsen hauptsächlich ein Industriestaat. In den Städten und selbst in den Dörfern mit vorwiegend ackerbautreibender Bevölkerung vermehrt sich mit jedem Jahre die Zahl der gewerblichen Etablissements, und selbst in den Gebirgsstädten und Dörfern bildet die Industrietätigkeit die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Die natürliche Beschaffenheit des Bodens und die Naturprodukte wiesen schon in den frühesten Zeiten auf diesen Ernährungszweig hin. Wie sollte auch das Königreich Sachsen auf seinen etwa 15 000 Quadratkilometern Flächenraum, wovon namentlich das Gebirge steiniges und unfruchtbares Land aufweist, dem nur unter großen Mühen und Anstrengungen einige landwirtschaftliche Produkte abgerungen werden können, seine 4,6 Millionen Einwohner ernähren können? Natürlich sind die verschiedenen Industrien von den Naturprodukten abhängig, und es haben dieselben auch ihre verschiedenen Industriezentren. Die Spielwaren-Industrie verteilt sich auf zwei Bezirke, auf einen nördlichen mit den Ortschaften Grünhainichen und Eppendorf und auf einen südlichen mit dem Zentrum Olbernhau. Zu jenem gehören die Orte Leubsdorf, Waldkirchen, Börnichen, Wünschendorf, Lengefeld, zu diesem Marienberg, Pobershau, Zöblitz, Neu-Schönberg, Rothenthal, Seiffenbach, Seiffen, Neuhausen, Dittersbach, Heidelberg, Deutsch-Neudorf, Deutsch-Einsiedel u. a. Eine ganz erhebliche Anzahl von sächsischen Familien findet in der Spiel- und Holzwaren-Industrie Beschäftigung und Lebensunterhalt; denn schon Kinder sind mit leichten Arbeiten beschäftigt. An Geräten für Kinder macht man außer Kindergartenmöbeln, Feldstühlen, Turnapparaten usw. auch Eimer, Kübel, Kannen, Wannen, Waschgerätschaften, Spaten, Schaufeln, Harken (Rechen), Handkörbe, Schiebeböcke, Kastenkarren, Wagen (Bier-, Fracht-, Karren-, Kasten-, Leiter-, Rüst-, Post- und Sandwagen); ferner auch Baukasten, Puppenstuben, Schweizerhäuser, Küchen, Verkaufsläden mit mehr oder weniger reicher Ausstattung, mit denen am Weihnachtsfeste nicht nur die Kinder sächsischer und deutscher Nationalität, sondern auch Kinder europäischer und überseeischer Eltern erfreut werden. Zahllos sind auch die verschiedenen Spielwaren in Schachteln und Kisten, wie z. B. Tiere aller Art (Esel, Kühe, Ochsen, Pferde, Schafe, Ziegen, Schäfereien, Geflügel), Bauernhöfe, Landgüter, Dörfer, Städte, Bergwerke, Eisenbahnwagen und dergl. Ferner werden Kegel-, Croquet-, Dame-, Schach-, Domino-, Glocke- und Hammer-, Lotto- und Festungsspielsachen, Abschießvögel und Sterne hergestellt.

Es ist höchst interessant, in einer Holzdreherei die verschiedenen Gegenstände entstehen zu sehen. Die Drehstellen oder Spindeln werden durch Menschen-, Wasser- oder Dampfkraft in Bewegung gesetzt, und mit dem Meißel oder Stemmeisen werden die einzelnen Holzklötze derartig bearbeitet, daß die einzelnen Tiergestalten beim Zerlegen der einzelnen Holzteller sofort erkennbar sind. Mit dem Schnitzmesser wird dann die Gestalt der Tiere vollständig hergestellt, so daß dieselben nur noch bemalt zu werden brauchen. Die einzelnen Drehstellen werden vermietet, bei knappem Wasser im Sommer nach halben und Vierteltagen, ja selbst nach Stunden. Um den Pächtern in solchen Zeiten die größtmögliche Ausnützung derselben zu bieten, wird bei den neueren Drehwerken auch die Dampfkraft zur Anwendung gebracht. Während die Männer in den Drehereien mit der Herstellung der rohen Teller und dergl., aus denen mit Leichtigkeit die einzelnen Gegenstände in rohem Zustande mittelst Hammer und Messer losgelöst werden können, beschäftigt werden, sind Frauen und Kinder dabeim in Anspruch genommen, um den Tieren Beine, Augen und Ohren zu geben und auszuschnitzen. Nachdem die Gegenstände bemalt und an der Sonne getrocknet sind, werden dieselben in Kisten und Kästen verpackt, damit der Vater am Markttage mit den Gegenständen nach den „Spielwarenbörsen", die in Olbernhau und Grünhainichen abgehalten werden, fahren und sie in bares Geld umsetzen kann. Der Verdienst ist ein verhältnismäßig geringer, da die Ausgaben für Holz und Drehbankmieten von der Einnahme abzuziehen sind (ein Spielwarenarbeiter verdient mit Frau und Kindern wöchentlich 15—20 ℳ); aber dennoch herrscht dann froher Jubel. Der Gesamtwert der Spielwarenproduktion wird auf 2—3 Millionen ℳ jährlich geschätzt. Freilich steigt der Preis des Rohmaterials immer mehr, da von auswärts die Hölzer bezogen werden müssen; der Wert der fertigen Gegenstände steigt nicht in demselben Verhältnisse.

Für die Ausbildung von Arbeitskräften sorgen Fachschulen, welche, von Staats- und Gemeindemitteln unterhalten, Unterricht

---

Luhn-Alwas war an den einen Bücherschrank herangetreten.

„Nu, endlich!" sagte er befriedigt.

„Was ist denn?"

„Denken Sie sich," erklärte die Erlaucht, „seit der Klub existiert, waren diese Bücherschränke konstant verschlossen und die Schlüssel abgezogen. An sich ja eine ziemlich gleichgültige Sache, denn bisher ist, wie gesagt, noch nie jemand auf den Gedanken verfallen, hier wirklich zu lesen. Aber die Möglichkeit wäre doch nicht so absolut ausgeschlossen. Deshalb plädierte ich seit Monaten dafür, daß darin eine Aenderung geschaffen wird, ohne es bisher erreichen zu können. Der alte Erzengel Gabriel, der uns draußen im Flur die Mäntel abnahm, war hartleibig wie ein Maulesel. Aber jetzt scheint er doch endlich mürbe geworden zu sein; wie ich nämlich mit aufrichtiger Befriedigung feststelle, hat jeder Schrank jetzt wieder seinen passenden Schlüssel. Per aspera ad astra! Ohne Fleiß kein Preis! Beharrlichkeit führt zum Ziel! Und vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt."

So plauderte er lustig weiter, sah hin und wieder nach der Uhr, und schien es gar nicht besonders eilig zu haben, seinen Gast in das nächste Zimmer zu führen, dessen Türen geschlossen waren und das offenbar die pièce de résistance der ganzen Wohnung bildete.

Denn Hans Scharrehn unterschied deutlich verschiedene Männerstimmen, die ziemlich laut und fast erregt miteinander konversierten.

Eine Stimme trat in ihrem schnarrenden Diskant besonders prominent hervor.

„Was haben Sie?" fragte da die Erlaucht befremdet, als der andere plötzlich aus dem Sessel, in dem er sich gerade niedergelassen hatte, hochschnellte und mit angehaltenem Atem lauschte.

„Luhn-Alwas," — ein nervöses Zucken rann über sein Gesicht — „da drinnen ist — —"

Er machte eine Bewegung, um das Zimmer zu verlassen. Aber es war bereits zu spät.

Denn die Tür öffnete sich und in ihrem Rahmen stand Paul Burger; im first class fitting: — Frack, Lackschuhe mit breiten Schleifen, mattblaue Seidenstrümpfe, Monokel im linken Auge, die Zigarette zwischen den Lippen hängend.

Einen Moment stutzte er. Dann zuckte über seine verschleierten Augen ein Blitz. Und auf die beiden Offiziere zugehend, streckte er ihnen mit halbem Lächeln die Hand hin.

„Auf alles hätte ich geraten, nur nicht darauf, daß mir der heutige Abend noch eine solche angenehme Ueberraschung bringen würde. Bon soir, messieurs. — Nun, Herr Graf, sind Sie doch meinem Rat gefolgt und mal wieder auf einen Sprung nach unserm alten Sündenbabel gekommen?"

„Ich hatte hier in Berlin geschäftlich zu tun," erwiderte Scharrehn etwas kühl. Er merkte aus der sicheren Haltung des anderen sofort heraus, daß sie sich nicht auf neutralem Boden gegenüberstanden.

Luhn-Alwas streifte ihn mit einem kurzen Blick. Er mochte wohl verstanden haben, denn, gleichsam ostentativ, hakte er seinen Arm in den des Kameraden und sagte lachend:

„Ich traf den Graf vorhin zufällig auf der Straße, als er gerade in sein Hotel zurück wollte. Sie glauben nicht, Herr Burger, welche Ueberredungskünste ich aufwenden mußte, um ihn zu veranlassen, mich hierher zu begleiten."

„Desto größer ist jetzt aber unsere Genugtuung über Ihre Anwesenheit, Herr Graf" — Paul Burger lächelte verbindlich und neigte etwas den Oberkörper.

„Uebrigens: Sie sind eben erst eingetroffen, meine Herren?"

„Vor ein paar Minuten. Und wir beabsichtigten gerade, in das Allerheiligste einzudringen, als Sie uns auf der Schwelle entgegen kamen."

„Dann werde ich mir gleich gestatten, die gegenseitige Vorstellung zu übernehmen."

Graf Scharrehn, der schon einen Schritt getan hatte, blieb wieder stehen.

„Ist es ein unumgängliches „Muß", mich mit den Anwesenden bekannt zu machen?" fragte er steif, und ein hochmütiger Zug straffte seine Lippen.

Die Erlaucht berührte mahnend seinen Arm.

Der Dritte aber entgegnete mit frostiger Höflichkeit:

„Es läßt sich leider nicht vermeiden, Herr Graf. Der „Esplanade-Klub" zählt zu seinen Mitgliedern die Vertreter der vornehmsten Gesellschaftsklassen. Und in diesen Räumen sind lediglich die Verkehrsformen des Salons maßgebend."

„Allo avanti!" — warf Luhn-Alwas dazwischen, um jede weitere Diskussion über diesen Punkt abzubrechen und folgte mit Hans Scharrehn dem jungen Burger in den anderen Raum, aus dem vorhin der erregte Wortwechsel gekommen war.

Das übliche Spielzimmer der Privatklubs. In der Mitte der längliche Tisch, ringsherum auf Stühlen etwa zwanzig Herren, der Bankhalter an dem einen Ende auf einer Art Podest. An der hinteren Längswand eine Kredenz, belegt mit Erfrischungen, Weinen, Früchten. Zwischen den einzelnen Spielern hin und wieder Sektkübler, aus denen Goldköpfe ihre schlanken Hälse herausstreckten. Unter der silbernen Mokkamaschine flackerte eine blaue Spiritusflamme.

Der Eintritt der drei Herren erregte nur wenig Aufsehen. — Man schien an Gäste gewöhnt zu sein.

Paul Burger steuerte mit seinen beiden Schützlingen auf eine Gruppe von Herren zu, die in nachlässiger Unterhaltung vor dem großen Mittelfenster standen und jetzt etwas auseinander traten.

Alle à la dernière mode gekleidet, aber eigentlich kein besonders auffallender Typ darunter.

Sorgfältig gescheiteltes Haar; schlaffe Züge; das Gesicht mitunter fast so bleich wie die Hemdenbrust; müde Augen, die schon zu viel im Leben gesehen hatten, um noch jung zu bleiben — Roués, Routiniers, Elegants, die man bei der Metropolpremiere, auf öffentlichen Bällen, am Turf und — im Winter — in Monte Carlo, Abbazia oder Paris zu Dutzenden antreffen konnte.

Mit der scharf abgezirkelten Nonchalance der Klubmenschen verbeugte man sich gegenseitig. Ein paar höfliche Phrasen — dann wurde die unterbrochene Konversation wieder aufgenommen.

Luhn-Alwas, der die meisten der Herren schon persönlich kannte, wechselte hier und dort einen Händedruck und beteiligte sich am Gespräch, das sich um die augenblicklich hochaktuelle Frage der Chancen des Weinbergschen Stalles gegenüber dem Graditzer Gestüt drehte.

Inzwischen trat Scharrehn mit Burger an den Spieltisch, wo gerade die letzte Taille angesagt wurde. Es ging verhältnismäßig noch glimpflich ab, trotz ziemlich hoher Einsätze. Der Bankhalter konnte mit einem respektablen Ueberschuß abschließen.

Lächelnd verließ er seinen Platz und kam zu den beiden „Kibitzen". Er war ein kleiner schmächtiger Herr; hinter scharfen Pincenez-Gläsern funkelten ein paar halbzugekniffene graue Augen.

„Dr. Warrensbrügg — Graf Scharrehn!" stellte Burger vor. Und der Ulan erinnerte sich, daß er den Namen des Doktors irgendwo irgendwann schon einmal in Verbindung mit einer etwas berüchtigten Minengesellschaft gehört hatte.

„Ein Vorzug für mich, auch den Sohn kennen zu lernen." — Die Stimme hatte einen leisen Anflug von Heiserkeit. — „Denn der alte Herr Graf-Vater war, das darf ich wohl sagen, ein langjähriger verehrter Freund von mir. Daher wollte ich es auch kaum glauben, als ich eines Nachts hier im Klub die Nachricht von seinem plötzlichen Tode erhielt."

„Hat mein Vater denn auch hier verkehrt, Herr Doktor?" fragte Hans Scharrehn brüsk. Er hatte ein würgendes Gefühl im Halse. Und seine Augen gingen über den Spieltisch, auf dem Gold und Scheine in Haufen lagen.

Der Minenspekulant zog aus dem Ausschnitt seiner Frackweste ein Foulardtuch und fächelte sich Kühlung zu.

„Nur zwei oder drei Mal, Herr Graf. Allerhöchstens! Denn er war sehr exklusiv und besaß von jeher eine tiefe Antipathie dagegen, sich mit der großen Menge der vergnügungssüchtigen Spielratzen zu identifizieren."

Ueber seinen schmallippigen scharfen Mund rann ein Lächeln.

„Oben in der Kurfürstenstraße, nach dem Kurfürstendamm zu, existierte ein verschwiegenes buen retiro, in dem sich nächtens manchmal eine Handvoll Herren zusammenfand, um gemeinsam ein solides Tempelchen zu bauen. Eine Auswahl der allerbesten Namen des Landes. Allen anderen Elementen blieben die Pforten der [illegible] verschlossen. Und das war denn auch eigentlich so der einzige Platz, wo man mit Bestimmtheit [illegible] konnte, Ihren Herrn Vater anzutreffen. Splendid isolation! — Er hat sie Zeit seines Lebens als erste Forderung des Adels aufgestellt. Das war wenigstens noch ein Aristokrat von echtem Schrot und Korn. Einer, dem die moderne Zeit, wenn er heute noch einmal sein Leben von Jugend auf beginnen müßte, jeden Nährboden entziehen würde. Aber damals, als er heranwuchs, — da waren andere Zeiten, Verehrtester. Zeiten, in denen man noch die Achtung vor dem Namen und der Tradition nicht verloren hatte. Heute? Ich bitte Sie! —" Er zuckte verächtlich die kurzen Schultern und machte ein so elegisches Gesicht, als stände er selbst auf dem Aussterbeetat. — „Was weiß man in unserer nüchternen Zeit noch von Idealen und Ueberlieferung? Wir werden immer amerikanischer, immer praktischer. Und schachten damit tagtäglich tiefer und tiefer das Grab aus, in dem wir einmal unsere ganze mühsam zusammengestoppelte Kultur einsargen werden. Denn das ist ein alter Treppenwitz, und die Geschichte der Völker hat noch immer gelehrt, daß ein Land unrettbar dem Verfall entgegengeht, sobald es seine Jahrhunderte alte Tradition auf den Kehricht wirft."

Paul Burger nahm ein silbernes Etui hervor und zündete sich eine neue Zigarette an.

„Der Doktor philosophiert wieder mal!" konstatierte er, halb zu Scharrehn gewandt. „Der christliche Adel deutscher Nation. Seine Blütezeit und sein Verfall. — Dieses Thema reitet er nämlich als ganz spezielles Steckenpferd. Allerdings nur während seiner Mußestunden. Denn an der Börse und im Geschäft — — —"

Warrensbrügg sah ihn an, mit einem drohenden Aufleuchten in den kalten Augen.

Da schlug Burger mit der Hand den Rauch der Zigarette beiseite und setzte, gezwungen lächelnd, hinzu:

„Im übrigen: — passons là dessous! Und wir sind ja hier nicht in einem Diskutierklub, sondern haben Wichtigeres zu tun."

Der Platz des Doktors am Spieltisch war noch immer frei.

„Wenn die Herren einverstanden sind, übernehme ich die Bank."

Damit ließ er sich auf dem „kurulischen Sessel" nieder und legte eine schwarze Brieftasche neben sich. Sein fades übernächtiges Gesicht bekam etwas Farbe.

„Darf ich höflichst bitten, Ladis and Gentlemen. Es beginnt ein neuer Rundtanz."

im Freihandzeichnen und Ornamentzeichnen, im Entwerfen, Herstellen und Bemalen der Spielwaren, im Pappen und Schnitzen, in Laubsäge- und Drechslerarbeit, im Rechnen, in Geschäftsaufsatz und in Buchführung erteilen. Jede der drei Fachschulen zu Olbernhau, Grünhainichen und Seiffen besteht aus Vorschule und Fachschule. Um die Leistungsfähigkeit und die geschmackvolle Herstellung der Spielwaren zu erhöhen, wird in den Spielwarenbezirken an den Volksschulen gewerblicher Zeichenunterricht erteilt, und zwar in der Kreishauptmannschaft Chemnitz in den Orten: Börnichen, Borstendorf, Eppendorf, Grünhainichen, Leubsdorf, Marbach, Pobershau, Rothenthal, Waldkirchen, Wünschendorf und Zöblitz, in der Kreishauptmannschaft Dresden in den Orten: Deutsch-Catharinenberg, Deutsch-Einsiedel, Deutsch-Neudorf, Dittersbach, Heidelberg, Heidersdorf, Neuhausen, Niederseiffenbach, Oberseiffenbach, Seiffen und Steinhübel.

Ein Besuch jener Spielwarengegend ist nicht nur interessant und lehrreich, sondern er wird in dem Besucher, der den rastlosen Fleiß und die Genügsamkeit jener in der Spielwarenindustrie beschäftigten Arbeiter kennen lernt, auch die Liebe für diese Beschäftigung und für die Arbeiter wecken, die sich schließlich darin äußert, daß er seinen Bedarf an Spielwaren für seine Lieblinge mit Produkten vaterländischen Gewerbefleißes deckt und dadurch beiträgt zur Hebung dieses Industriezweiges.

× Ein Theatervorhang aus Glasmosaik.

Für den prächtigen Neubau des Nationaltheaters in Mexiko wurde ein Vorhang ausgeführt, der in technischer und künstlerischer Hinsicht gleich beachtenswert ist und sich durch seine Originalität von allen Theatervorhängen der ganzen Welt unterscheidet.

Man hatte hier dem Architekten Adamo Beari eine besonders schwierige Aufgabe gestellt. Es galt die natürliche Wiedergabe einer hochromantischen Berglandschaft, die Farben sollten möglichst unverwüstlich sein, also auch der Einwirkung des Feuers widerstehen. Es galt, auf dem Vorhange die Zwillingsberge Popocatepetl und Iztaccihuatl darzustellen, welche sich etwa 72 Kilometer südlich der Hauptstadt, bis weit über die Schneegrenze erheben und an welche eine rührende Sage der Azteken knüpft. Es ist aber nicht nur die Poesie der Sage bestimmend gewesen, die Darstellung dieser Berge für den Vorhang zu wählen; denn es handelt sich um eine typisch mexikanische Szenerie von großer Schönheit. Es war ein feuerfester Vorhang vorgeschrieben, Malerei kam also für die Ausführung des großen Kunstwerkes nicht in Betracht, da auch ein geringes Feuer ein Springen und Abblättern der Farben verursacht hätte. Man wollte ein möglichst großartiges, unvergängliches Werk schaffen.

So kam man auf die Idee, Glasmalerei anzuwenden, und es wurden auch böhmische und venezianische Glasmaler konsultiert, ob man auf diese Weise zum Ziele gelangen könne. Schließlich wählte man Lustre-Glasmosaik auf einer Zementunterlage, nach dem System des berühmten amerikanischen Glaskünstlers Tiffany. Dieses Glas besitzt leuchtend opalisierenden Glanz, den ihm ein von Louis C. Tiffany entdecktes Verfahren verleiht, und der darauf beruht, daß zu seiner Zusammensetzung Eisen, Zinn, Antimon und andere Metalle Verwendung finden. Durch Reduktion des Glases in einer Flemme werden dann die Metalle an die Oberfläche gebracht, und der Opaleszenteffekt wird noch dadurch erhöht, daß das Glas metallischen Dämpfen ausgesetzt wird. Der Farbenreichtum, der durch die verschiedenen Lichtschattierungen auf dem Glase erzielt wird, ist außerordentlich reizvoll und eignet sich besonders zur Wiedergabe des Lichtspiels, das die sinkende Sonne auf den Bergen hervorruft.

Die Reproduktion des Gemäldes in Glas war außerordentlich schwierig. Unter Tiffanys persönlicher Leitung waren 20 Mosaikarbeiter über 15 Monate lang damit beschäftigt. Winzige Glasstückchen wurden auf eine Unterlage aus feuerfestem Zement von ca. 4 Zentimeter Stärke gelegt, die von einem Stahlrahmen gestützt wird. Fast eine Million einzelner Glasstückchen gelangten zur Anwendung, um die Fläche von 270 Quadratmetern zu bedecken. Das Gesamtgewicht des Vorhanges beträgt 27 Tonnen, und doch wird er, an Ort und Stelle angebracht, durch hydraulischen Mechanismus binnen 7 Sekunden gehoben oder gesenkt werden können. Es wäre jedoch unmöglich gewesen, diesen großen und außerordentlich schweren Vorhang von Newyork nach Mexiko zu transportieren. Das Werk wurde daher in einzelne Quadrate von 90 Zentimeter Seitenlänge zerlegt, die an Ort und Stelle durch ein Rahmenwerk aus Bronze vereinigt wurden. Dieses Rahmenwerk ist dreiteilig und mit einer niedrigen Brüstung versehen, wodurch der Eindruck erweckt wird, daß man durch ein riesiges, durch Sprossen geteiltes dreiteiliges Bogenfenster in die herrliche Gebirgslandschaft hinausblickt.

Während nun aber die helleren Teile des Bildes in durchsichtigem oder vielmehr durchscheinendem Lustreglas hergestellt sind, verwendete man für die Darstellung der schneeigen Bergspitzen ein dichtes, undurchsichtiges Glas, das immer weiß erscheint und nur einen leichten Farbenton annimmt, wenn gefärbtes Licht darauf fällt. Die Schwierigkeiten, mit welchen sonst der Maler zu kämpfen hat, da die Farbstoffe, die z. B. einen hellen Himmel oder sonnenbestrahltes Wasser darstellen sollen nicht genügend Licht reflektieren, fallen bei diesem Verfahren fort.

Mit diesem prunkvollen Vorhang steht natürlich der ganze Bau des Theaters, das in weißem Marmor ausgeführt wird, in Einklang. Das Gebäude besitzt einen Flächenraum von 2 Hektar und erfordert 8 Millionen Golddollar Baukosten. F. Hd.

Das leuchtende Auge des Automobils.

Eine gute Beleuchtung der Automobile ist nicht nur nötig, um damit den Polizeivorschriften zu genügen. Vielmehr bedeutet sie geradezu eine Lebensfrage für den Automobilisten, welcher seinen Weg in der Dunkelheit zu verfolgen hat. Nicht selten hört man darüber klagen, daß man in ländlichen Gebieten allzuleicht von hinten auf eines jener saumseligen Fahrzeuge stößt, denen es weder einfällt, die Seite der Straße aufzusuchen, noch durch eine hinten angehängte Laterne für Rückendeckung zu sorgen. Da muß das leuchtende Auge des Automobils umso wachsamer und schärfer die Dunkelheit durchdringen, und dem Optiker erwachsen hier allerhand recht lohnende Aufgaben. Soll es nun auch nicht die Aufgabe der folgenden Zeilen sein, sie alle zu kennzeichnen, oder gar sie lösen zu wollen, so interessiert es doch vielleicht, wenn wir einmal die Gesetze und Vorgänge erörtern, welche bei der Spiegelung und Strahlenbrechung dieser Laternen zur Geltung kommen. Es soll gewissermaßen Rohmaterial parat gelegt werden, indem wir untersuchen, welche Mittel und Wege uns offen stehen, wenn wir diese oder jene Absicht verfolgen.

Da ein beträchtlicher Anteil der Strahlung rückwärts zu entweichen sucht, um sich gleichsam im Gehäuse der Laterne einzunisten, bedarf es vor allem eines Spiegels, welcher diese Flüchtlinge wieder in die Schlachtreihe treibt.

Verschiedene Materialien — um mit diesem Punkte zu beginnen — werden dazu verwendet: Glas mit Belag hinten, Neusilber, Aluminium kommen wohl am häufigsten vor. Die Optik verfügt nur über sehr sorgfältig zusammengestellte Angaben darüber, wie groß das Reflexvermögen verschiedener spiegelnder Stoffe ist. Hier läßt sich nun unschwer die große Ueberlegenheit des Silbers über alle Metalle erkennen. Sein Spiegelungsvermögen ist auch bedeutend größer als dasjenige, welches sich bei den besten Glasspiegeln mit Quecksilberamalgam erreichen läßt. Silber reflektiert fast 95, jene Spiegel höchstens 73 Prozent des auffallenden Lichtes, während der Rest einfach verschluckt, bezw in Wärme umgesetzt wird. Sehr günstig sind auch die Resultate mit Glasspiegeln, welche mit Silber belegt sind; sie übertreffen die Spiegel mit Quecksilber bedeutend. Jedenfalls würden silberne Spiegel vorzügliche Effekte erreichen lassen und schließlich nicht so teuer sein, daß ihr Preis gegenüber den Summen, welche der Automobilsport kostet, ins Gewicht fiele.

Von großer Wichtigkeit ist ferner die Form und Wölbung des Spiegels. Eben wird man ihn wohl selten machen. Denn wenn er auch dann immerhin Licht reflektieren würde, so vermöchte er das doch nicht in einer Weise, bezw. Richtung zu leisten, welche zweckmäßig genug wäre. Darum wird er im allgemeinen gewölbt hergestellt, und wir haben darum die Wölbungen und ihre Bedeutung zu prüfen.

Die einfachste Form eines Hohlspiegels — um solche handelt es sich ja — ist die sphärische. Das heißt: der Spiegel stellt ein Stück einer Kugelfläche dar, oder er bildet nach mathematischer Ausdrucksweise eine Kalotte oder Kugelkappe. Handelt es sich um einen Glasspiegel, so kommen zwei spiegelnde Flächen in Betracht: die Vorder- und die Rückseite des Glases, welche natürlich verschieden gewölbt sein können. Doch sei hier von diesem Fall abgesehen. Denken wir an einen metallenen Spiegel, welcher nicht in diesem Sinne seine „zwei Seiten" hat, und nehmen wir also an, daß er eine Haube darstellt, welche man genau auf eine bestimmte Kugel decken könnte.

Diese letztere hat natürlich einen Mittelpunkt, und dieser fällt, wenn die Kappe aufgesetzt ist, mit demjenigen des Spiegels zusammen. Bringt man nun ein Licht, oder genauer einen leuchtenden Punkt an jene Stelle, so entstehen leicht erklärliche Spiegelungen. Bekanntlich steht jede vom Kugelmittelpunkt gezogene Linie, jeder Halbmesser senkrecht auf dem Flächenstückchen, welches von ihm getroffen wird. Dann ist aber auch klar, daß der auftreffende Lichtstrahl wieder senkrecht zurückgeworfen werden muß, daß er also in sich selbst zurückkehrt. Auf diese Weise werden also die rückwärts gerichteten Strahlen direkt auf ihrem Wege umgewendet, und sie gehen wieder durch die Lichtquelle, um nun samt den dort entspringenden Strahlen nach außen zu fluten. In dem Strahlenkegel, welcher freiwillig nach außen dringt, steckt also noch ein zweiter, welcher durch Vermittelung des rückwärtigen Spiegels konstruiert worden ist.

Vielfach wird es nun aber wünschenswert sein, die gespiegelten Strahlen in Form eines Zylinders nach vorn zu schicken. Sie sollen also alle womöglich so reflektiert werden, daß sie in der Richtung der Lampenachse — der Ausdruck wird verständlich sein — weiter gehen. Das läßt sich dadurch erreichen, daß man den Lichtpunkt im Brennpunkt anordnet. Seine Lage bestimmt sich leicht: dieser liegt in der Mitte zwischen Spiegel und geometrischem Mittelpunkt.

Bekanntlich erreicht aber ein sphärischer Spiegel die Parallelrichtung der Strahlen nicht vollständig. Vielmehr ist dazu eine Wölbung notwendig, welche im Schnitt eine Parabel zeigt, in deren einem Brennpunkt die Lichtquelle anzuordnen ist. Solche parabolische Spiegel stellt beispielsweise die H. C. Glaß Company in Rochester in Pennsylvania her.

Die austretenden Strahlen werden nun unter Umständen noch durch das Glas gebrochen, welches die Laterne vorn abschließt. Allerdings findet eine solche Brechung nicht statt, wenn das Glas die Form einer gewöhnlichen „Fensterscheibe" hat, und auch dann nicht, wenn es zwar gewölbt ist, aber überall gleiche Dicke aufweist.

Vielfach wird es wünschenswert sein, daß durch das vordere Glas eine gewisse Sammlung der Lichtstrahlen stattfinde. Denn stets haben wenigstens die direkt nach vorn gerichteten, nicht unter dem Einfluß einer parallel richtenden Spiegelung stehenden Strahlen ein Zerstreuungsbestreben, welches für die Praxis zu groß ist. Allerdings wird es nötig sein, daß neben dem Zylinder, der vielleicht herausstrahlt, doch noch seitlich Licht geliefert werde, da sonst das Terrain in einem nur zu kleinen Ausschnitte beleuchtet wird. Aber dennoch dürfte meistens das Interesse herrschen, die Strahlen etwas mehr zusammenzufassen. Eine solche Sammlung erreicht man, indem man ein Glas einsetzt, welches innen eine ebene Fläche zeigt, außen aber nach vorn gewölbt ist. Auch hier lassen sich parabolische Wölbungen verwenden, wie dies bei dem Rushmore-Scheinwerfer der Fall ist. Eine Wölbung im umgekehrten Sinne würde natürlich zu einer Zerstreuung der Strahlen führen, wenn eine solche gewünscht werden sollte.

Das sind die wesentlichen Mittel, durch deren Kombination und Variation sich der erforderliche Lichtfall erzeugen läßt. B. H.

Einige Herren standen auf, andere nahmen die leergewordenen Plätze ein. Ein paar Worte herüber und hinüber. Auch Luhn-Alwas löste sich aus seinem Kreis und nahm an dem Tische Platz.

Der Bankhalter sah auffordernd zu Scharrehn hinüber, begegnete aber nur einem ablehnenden Kopfschütteln. Unmerklich fast zuckte er mit den Achseln, lächelte ein ganz klein wenig.

Dann überblickte er den Tisch und stellte fest, daß alle Stühle besetzt seien. Die üblichen Floskeln — die üblichen Einzahlungen — gewandt glitten ihm die Karten durch die langen Finger — — und das Spiel nahm seinen Fortgang.

Hans Scharrehn sah ein paar Minuten zu. Er hatte das ja alles schon tausend Mal mit durchgemacht — es war immer dasselbe.

Einen Moment ärgerte er sich, daß der Luhn-Alwas auch mit am Tische saß. „Aber deshalb ist er ja überhaupt hergekommen!" — verbesserte er sich im stillen sofort selbst.

Warrensbrügg stand an der Kredenz mit dem Rücken zum Zimmer; machte sich irgend einen Drink zurecht.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Obstbau und Klimakunde.

Von C. Jochimsen.

I.

In einem der Landwirtschaft und dem Obstbau gewidmeten Organ fanden wir kürzlich die Mitteilung, daß der vor ungefähr zwanzig Jahren aus Australien über England nach Deutschland eingeführte Bismarckapfel heute lange nicht den Erwartungen entspricht, die man dieser Frucht zuerst entgegenbrachte, trotzdem man weitgehende Anbauversuche vorgenommen hat. Beim Lesen dieser Ausführungen mußten wir unwillkürlich die Frage aufwerfen: Wie ist es möglich, daß unsere Gärtner so weitgehende und gewiß mühsame Anbauversuche mit einem Obstbaum vornehmen, der aus Australien über England zu uns gekommen ist? Ohne Frage dürfte ein Hauptgrund darin liegen, daß unsere Obstgärtner — und hier handelt es sich doch gewiß um die tüchtigsten und erfahrensten — sich zu wenig um die Klimatologie unseres Vaterlandes und die Verbreitung der einzelnen Klimate auf der Erdoberfläche kümmern.

Australien hat acht verschiedene Klimate, von denen sich keines auch nur annähernd mit dem unsrigen, dem Eichenklima, deckt. Daß der von jenem Erdteil eingeführte Bismarckapfel in England gedeihen kann, ist sehr wahrscheinlich; denn die nach Südwesten vorgestreckte Halbinsel Cornwales, die Scilly-Inseln sowie die Süd- und Südwestküste von Irland haben ganz dasselbe Klima, wie die Südostküste von Neu-Holland und die weiter südöstlich liegenden Inseln Tasmania oder Van Diemensland und Neu-Seeland, letztere in der nördlichen Hälfte. In allen diesen Gebieten ist ausreichende Bodenfeuchtigkeit während des ganzen Jahres, wie der Regel nach auch im Deutschen Reich, jedoch geht der kälteste Monat nicht unter sechs Grad Celsius im Mittel. In unserem Vaterlande liegen die Temperaturverhältnisse der Monate November bis März sämtlich niedriger.

Zwar hat man in den letzten Jahrzehnten die Wahrnehmung gemacht, daß viele Kulturpflanzen in solchen Gegenden sehr gut gedeihen, in denen man es früher nicht für möglich gehalten hätte, daß sie sich also offenbar dem Klima anpassen, sich akklimatisieren. So gedeiht z. B. die Zuckerrübe nicht bloß in Mitteldeutschland, wo das beste Rübenklima vorhanden ist, sondern auch vorzüglich in dem kühlen Südschweden und im heißen Kalifornien. Es liegt aber andrerseits auf der Hand, daß sich die Einführung eines wohlschmeckenden Apfels, bei dem es vielleicht auch auf Farbe, Geruch, Gestalt und Größe ankommt, nicht mit der einer Rübe vergleichen läßt.

Dies dürfte aus folgendem, von dem berühmten Pomologen Goethe erwähnten Beispiel schon zur Genüge hervorgehen. Er schreibt: „Zwischen den Früchten einer Ananas-Reinette aus einer kälteren Gegend, wo diese Sorte äußerst gut entwickelte und schöne Früchte bringt, und Früchten der Ananas-Reinette aus einer wärmeren Gegend kann ein so großer Unterschied im Geschmack sein, daß es vom obstbaulichen Standpunkt aus fehlerhaft sein würde, diese Sorte im ersteren Gebiet in größerem Maße anzubauen."

Der Phänologe Prof. Dr. Ihne in Darmstadt, der sich um den Obstbau in Hessen-Darmstadt und im Regierungsbezirk Wiesbaden große Verdienste erworben hat, gibt u. a. folgende Mitteilungen, die in obstbauenden Kreisen gewiß von Interesse sein dürften: „Der Gravensteiner stammt aus dem nordöstlichen Teile der Provinz Schleswig-Holstein und bringt Früchte hervor, die sowohl in bezug auf Geschmack als auch auf Geruch zu dem Edelsten gehören, was in Deutschland an Aepfeln erzeugt wird. Die stetig wachsende Nachfrage nach Gravensteinern kann aber nur zum Teil, und zwar zu einem sehr geringen Teil, befriedigt werden, weil die Sorte in ihren Anforderungen an das Klima sehr eigen ist und nur bei hohem Feuchtigkeitsgehalte der Luft, ziemlich niedriger Jahrestemperatur und bei reichlicher Bodenfeuchtigkeit zu gedeihen und tragbar zu sein scheint. Sehr viele Anbauversuche scheitern besonders in wärmeren und trockeneren Gegenden, und nur da, wo ähnliche klimatische Verhältnisse obwalten, wurden bisher Erfolge erzielt. Zu diesen Stellen zählt die ziemlich feuchte und kühle oberschwäbische Hochebene zwischen Sigmaringen und Ravensburg. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt an beiden Stellen 7 bis 8 Grad Celsius, der mittlere jährliche Niederschlag nach Hellmanns Regenkarte in Schleswig 70 bis 80, im Saulgau 80 bis 90 Zentimeter. Hier gerät der Gravensteiner so gut, daß der Oberamts-Baumwärter Kotz im Saulgau in der oberschwäbischen Hochebene im Jahre 1906 für 4000 M Früchte von dieser Sorte verkaufen konnte. Wer also Gravensteiner züchten will, muß ein Gelände dazu auswählen müssen, welches ähnliche klimatische Verhältnisse aufweist."

Was diese beiden Autoritäten von der Ananas-Reinette und dem Gravensteiner berichten, läßt sich zweifelsohne auch auf viele andere Obstsorten anwenden, und zwar ganz besonders auf die besseren und besten. Für alle Obstgärtner, die etwas Besonderes oder gar Vorzügliches leisten möchten, ergibt sich hiermit die unabweisbare Notwendigkeit, sich möglichst eingehend mit der Klimatologie oder Klimakunde zu beschäftigen.

In einem neueren Aufsatz hatte Köppen, ein bewährtes Mitglied der deutschen Seewarte, vor etwa zehn Jahren eine Klassifikation der verschiedenen Klimagebiete der Erde gegeben und sie auch in Beziehung zu charakteristischen Pflanzen gesetzt. Als diese Arbeit, die im Jahre 1901 unter dem Titel „Versuch einer Klassifikation der Klimate, vorzugsweise nach ihren Beziehungen zur Pflanzenwelt" erschienen ist, einem großen Handelsgärtner in den Vereinigten Staaten bekannt wurde, meinte dieser, daß er sich durch diese Klassifikation bei seinen Pflanzenversuchen viele hundert Dollars hätte ersparen können. Jedenfalls werden auch unsere Gärtner, wenn sie sich eingehend der Klimakunde zuwenden, zu einem ähnlichen Resultat kommen müssen.

Bedauerlicherweise begegnet man noch in weiten Kreisen unserer Obst- und Baumgärtner einer recht großen Unwissenheit auf diesem Gebiete. So lasen wir kürzlich unter einigen Mitteilungen über Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau, daß in einem Verein von Obst- und Baumgärtnern die durchaus irrtümliche Behauptung aufgestellt worden sei, daß unser Klima sich mit dem der Scilly-Inseln vollständig decke. Diese Behauptung hatte offenbar von keiner Seite Widerspruch gefunden; denn der Vortragende fand nur Beifall und nicht den geringsten Widerspruch.

Aus diesen unseren Ausführungen dürfte zur Evidenz hervorgehen, daß es hohe Zeit ist, auf dem Gebiete der Klimatologie in ihrer Verbindung mit dem Obstbau Hand anzulegen. Erfreulicherweise gehen zwei unserer besten Obstgegenden hier mit anerkennenswertem Fleiß und Eifer voran.

Aus der Hand des Phänologen und Klimatologen Ihne erschien im Jahre 1905 zuerst eine Phänologische Karte des Frühlingseinzugs in Mitteleuropa und bald darauf eine solche des Frühlingseinzugs im Großherzogtum Hessen. Für die Herstellung dieser Karten gebrauchte Ihne sehr umfangreiche Materialien. Die Blütezeiten einer Anzahl Pflanzen wurde festgestellt und aus ihnen ein einziges Mitteldatum berechnet. Dieses wurde als Frühlingsdatum bezeichnet und fällt ungefähr in die Mitte des Frühlings. Mit Hülfe dieser Daten wurden sodann die Karten entworfen. Die Karte des Großherzogtums Hessen weist fünf Zonen auf, so daß man ein genaues Urteil über die klimatologischen Verhältnisse der drei Provinzen Rheinhessen, Starkenburg und Oberhessen gewinnen kann. Diese phänologische Karte fand bald auf Wunsch des hessischen Landwirtschaftsrates praktische Verwendung. Das auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Mainz, September 1905, für die Prämierung in Wettbewerb getretene Obst war nach den durch die Karte gegebenen Zonen geordnet. Nur das in der gleichen Zone gewachsene Obst kam unter sich in bestimmten Klassen in Wettbewerb. Man wollte so Rücksicht nehmen auf den klimatischen Unterschied einzelner Orte und den Mißstand vermeiden, der sich bei früheren Ausstellungen gezeigt hatte, daß Obst aus den ungünstigen rauhen Lagen im Vergleich zu dem aus besseren Lagen zu gering beurteilt wurde. Die Erfahrungen, die man bei der Ausstellung gemacht hat, waren gut.

Dieser Umstand hatte zur Folge, daß der Nassauische Landes-Obst- und Gartenbau-Verein im Jahre 1907 eine kleine Schrift herausgab: „Die Obstsortimente für den Regierungsbezirk Wiesbaden." Auf Grund der oben erwähnten Mitteleuropa-Karte wurde der Regierungsbezirk in vier klimatisch-phänologische Zonen geteilt. Jeder Obstzüchter konnte demnach jetzt sehen, welche Sorten den an seinem Wohnort herrschenden klimatischen Verhältnissen Rechnung tragen.

Angespornt durch diese nicht zu unterschätzenden Erfolge hat Ihne neuerdings eine genauere „Phänologische Karte des Frühlingseinzugs im Großherzogtum Hessen" geschaffen. Das fast zwei Bogen starke Begleitwort enthält zunächst eine ausführliche Erläuterung der Karte, behandelt dann den Zusammenhang zwischen Erscheinungen in der Pflanzenwelt, Temperatur, Sonnenscheindauer, Niederschlag und Boden, und bespricht endlich eingehend eine Reihe von Beziehungen zwischen Phänologie, Landwirtschaft und Obstbau. Diese Arbeit des Herrn Ihne dürfte ohne Frage für Obstzüchter und Landwirte von besonderem Wert sein.

Das Bestreben, die Klimakunde und insbesondere die Phänologie, die Lehre von der Entwicklung im Pflanzen- und zum Teil auch im Tierleben, in den Dienst der Gärtner und Landwirte zu stellen, ist nicht neu. Wir begegnen diesem Bestreben schon vor vierzig Jahren in Schleswig-Holstein, wo Prof. Karsten Kiel, vierzehn Jahre lang nicht bloß meteorologische, sondern auch umfangreiche phänologische Aufzeichnungen sammelte.

„Von großem Interesse würde es sein," meint Karsten, „aus recht verschiedenen Klimaten, in denen gewisse Kulturpflanzen angebaut werden, entsprechende Zahlen zum Vergleich zu erhalten. Dadurch würde ein Beitrag zur Lösung der Frage gegeben werden, welche durch meteorologische Beobachtungen nicht beantwortet werden kann, nämlich über die zur Entwicklung der Pflanzen erforderliche absolute Wärmemenge. Die an unseren meteorologischen Stationen gewonnenen Ziffern für die Wärme sind nur relativ, weil sie die für einen bestimmten Zeitraum im Schatten beobachtete Temperatur angeben. Für die Vegetation kommt aber rücksichtlich der Wärme auch noch der Einfluß der direkten Sonnenbestrahlung hinzu, welcher in den verschiedenen Jahren nach den lokalen Verhältnissen und nach dem Grade der Entwicklung der Pflanzen verschieden ist und sich vorerst einer Berechnung entzieht. Wir können nur soviel sagen, daß in Wirklichkeit den Pflanzen erheblich vielmehr Wärme zukommt (vielleicht 1/3) und von ihnen verlangt wird, als es nach den Schattentemperaturen erscheint. In hohen Breiten, wo dieselben Pflanzen kultiviert werden, verläuft die Vegetationsperiode sehr schnell, was ein Einfluß der bei langen Tagen lange dauernden intensiven Sonnenstrahlung ist. In südlichen Breiten ist die Vegetationsperiode kurz (es sind ja an einigen Orten zwei Ernten möglich) trotz der kurzen Tageslänge, aber wegen der hohen Durchschnittstemperatur. Nun kommen allerdings noch andere Bedingungen für das Gedeihen der Pflanzen hinzu, namentlich di Feuchtigkeit der Luft; indessen würden aus sehr verschiedenen Breiten vorliegende Ergebnisse doch die Bedeutung und die absolute Größe der Wärme deutlicher erkennen lassen, als dies auf dem engbegrenzten Gebiet einer Provinz der Fall ist. Für die Blattbildung ist das Eintreten hoher Temperaturen entscheidend, wie z. B. im Jahre 1888 durch die abnorme hohe Wärme des April ein sehr früher Durchschnittstermin herbeigeführt wurde. Für die ganze Vegetationsperiode kommen andere Umstände in betracht, namentlich Feuchtigkeit und Wind. Häufige Niederschläge konservieren das Laub."

In ähnlicher Weise äußert sich Ihne. Er schreibt: „Die pflanzenphänologischen Beobachtungen haben es zu tun mit der Feststellung der mächtigsten Entwicklungsstufen des jährlichen Pflanzenlebens (namentlich mit Belaubung, Blüte, Fruchtreife, Laubverfärbung) und mit der Ableitung von Gesetzmäßigkeiten, die sich hieraus ergeben. Ihr Wert liegt darin, daß sie, als durch das Zusammenwirken aller klimatischen Faktoren bedingt, das Klima treffend und anschaulich zum Ausdruck bringen und daher eine wertvolle Ergänzung der meteorologischen Angaben bilden. Für den Botaniker, den Forstmann, den Obstzüchter, den Landwirt, also für die Leute, welche sich mit Pflanzen beschäftigen, haben sie auch die besondere und wichtige Eigentümlichkeit, daß in ihnen gewissermaßen das Klima durch pflanzliche Instrumente beurteilt wird, und zwar durch Instrumente, die nicht, wie Thermometer und Regenmesser, nur an einem Platz der betreffenden Station stehen, sondern die sich über ein größeres Beobachtungsgebiet verteilen und die auch billiger sind als Thermometer und Regenmesser. Sehr anschaulich und belehrend sind phänologische Karten. Vor uns liegt die von Ihne entworfene phänologische Karte des Frühlingseinzugs in Mitteleuropa. Sie umfaßt ganz Deutschland, Holland, Belgien, sowie weite Gebiete von Oesterreich, Rußland, Frankreich, Dänemark und der Schweiz. Unter dem Frühling im botanisch-phänologischen Sinne ist der Zeitraum zu verstehen, in dem folgende Pflanzen aufblühen: Johannisbeere, Süßkirsche, Schlehe, Sauerkirsche, Traubenkirsche, Birne, Apfel, Roßkastanie, Syringa, Weißdorn, Goldregen, Quitte und Eberesche. Das vieljährige Mittel aus den Aufblühzeiten dieser Pflanzen an einem bestimmten Ort ergibt für diesen Ort ein mittleres Datum des Frühlings. Es fällt ungefähr zusammen mit der durchschnittlichen Frühlingsmitte und mit dem Anfang der Apfelblüte. Beispielsweise fällt dieses Frühlingsdatum in Augustenburg in Nordschleswig auf den 19. Mai, in Baden-Baden dagegen schon auf den 26. April, in Brüssel auf den 25. April und in Födersdorf in Ostpreußen dagegen erst auf den 17. Mai. In Bielefeld darf man am 2. Mai die ersten Apfelblüten erwarten, und das Frühlingsdatum fällt dort auf den 3. Mai.

Düngerausfahren im Winter. Wo es im Winter möglich ist, Dünger auszufahren, sollte man ihn auch so schnell wie möglich unterpflügen. Geschieht letzteres nicht, so zersetzt sich der Mist infolge wiederholten Durchfrierens und der dadurch hervorgerufenen Lockerheit. Ein Teil der löslichen Pflanzennährstoffe kann wohl durch den Regen oder schmelzenden Schnee in den Boden gewaschen werden, ein großer Teil der pflanzlichen Stoffe zersetzt sich aber und die flüchtigen Bestandteile gehen in die Luft. — Bei sehr durchlassenden Böden wird allerdings auch der untergepflügte Mist ausgewaschen. Dagegen hat bei feinkörnigen, tiefgründigen Böden das Düngen im Herbst oder Winter den Vorteil, daß die Pflanzennährstoffe sich besser mit der Erde mischen als dies beim Düngen im Frühjahr der Fall ist. Es gelangen besonders auch Pflanzennährstoffe in tiefere Schichten, wo die Wurzeln sie aufnehmen können, wenn die oberste Erde im Frühjahr oder Sommer austrocknet. — Bemerkt sei bei dieser Gelegenheit, daß das Unterpflügen und das Ausführen des Stallmistes sehr erleichtert wird, wenn man das zur Einstreu im Stall dienende Stroh auf 20—30 Zentimeter Länge schneidet. — Gewarnt sei noch vor dem Ausfahren der Jauche bei gefrorenem Boden, da die Jauche in letzteren nicht eindringen kann und deshalb ein sehr großer Verlust an Ammoniak stattfindet, wenn dieses nicht durch Kainit oder Superphosphatgips gebunden wurde. („Der praktische Landwirt.")

Eine neue Kartoffelkrankheit. Ueber eine neue Kartoffelkrankheit hat Professor Rouvier in der Akademie der Wissenschaften einen Vortrag gehalten, der Aufsehen erregte. Diese Krankheit, die bisher in Frankreich unbekannt war, hat bereits in den 70er Jahren in Amerika und Neu-Seeland furchtbare Verheerungen angerichtet. Sie kam nach Portugal und Algerien, ohne dort großen Schaden anzurichten. Als Erreger der Krankheit bezeichnet Rouvier ein den Schaben oder Zecken ähnliches Insekt, das seine Eier in die Kartoffelknollen legt, so daß diese nicht einmal mehr als Viehfutter brauchbar sind. Das Uebel ist vorläufig im Departement Var im Süden Frankreichs lokalisiert, doch fürchtet man, daß es dabei nicht bleiben wird, da sich die Bauern den Maßnahmen der Behörde widersetzen. Es ist beabsichtigt, im Senat eine Interpellation einzubringen.

Vorsicht beim Verfüttern von erfrorenen Rüben. Das Verfüttern erfrorener Rüben an Schweine ist sehr gefährlich und selbst dann noch, wenn die Rüben aufgekocht sind. Nach Dr. Hadler, Veterinary Departement, Wisconsin College of Agriculture, ist in mehreren Fällen nach der Verfütterung von erfrorenen Rüben bei Schweinen Herzparalyse eingetreten, anscheinend infolge gastrischer Störungen. Alle Fälle führten in kurzer Zeit zum Tode.

Abn. **Verwertung der Eierschalen.** Die Eierschalen werden in den meisten Wirtschaften weggeworfen oder verbrannt. Das ist ein großer Fehler. Denn die Eierschalen sind bekanntlich reich an Kalk und Phosphorsalzen. Sie bilden daher ein vorzügliches Nahrungsmittel für das Jungvieh. Zu diesem Zweck müssen sie aber zu Staub gestampft werden. Der Staub wird dann unter das Futter gemischt. Bei Kälbern, Fohlen usw. sind mit diesem Beifutter bereits gute Erfolge erzielt worden. Es empfiehlt sich daher, Eierschalen aufzubewahren und zu Futterzwecken zu verwerten.

Abn. **Einkommen und Vermögen in Stadt und Land.** Aus der Statistik der preußischen Einkommensteuer ergibt sich, daß die Durchschnittseinkommen in den großen Städten verhältnismäßig höher sind als in kleinen Städten und auf dem Lande, daß die Vermögen aber in den Großstädten seltener sind. In den kleinsten Städten betragen über ⅘ aller Einkommen weniger als 900 M, während in Mittelstädten von 30—50 000 Einwohnern nur noch die Hälfte aller Einkommen 900 M beträgt. Je größer aber die Städte sind, desto geringer wird ihr Prozentanteil an Einwohnern mit Vermögen.

Gottesdienst-Ordnung.

Besondere Andachten im Laufe der Woche:

Hoher Dom: Hl. Messen von 5½—8 Uhr. 8½ Uhr Chordienst. 9 Uhr Konventualamt. 10 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Vesper; Samstag 3 Uhr. Montag morgen 7 Uhr Pestmesse. Freitag nach dem Hochamt Segen mit der Partikel des hl. Kreuzes.

St. Aegidiikirche: Dienstag morgen 8½ Uhr Pestmesse. Donnerstag morgen 8½ Uhr Sakramentshochamt. Abends 7 Uhr Sakr.-Andacht. — St. Josephskirche: Donn. 7¾ Uhr Sakramentshochamt. — St. Lambertikirche: Montag morgen 8 Uhr Requiem für den hochw. Herrn Pfarrer Dr. Carl Beelenherm. Donnerstag morgen um 8 Uhr Sakramentshochamt. Abends 7 Uhr Sakramentsandacht. — St. Josephs-Dominikanerkirche: Jeden Morgen kurz vor 8 Uhr hl. Messe. — Liebfrauenkirche: Donnerstag morgen um 8 Uhr Sakramentshochamt. Samstag morgen 7 Uhr Hochamt. Nachmittags 4½ Uhr Andacht. — St. Ludgerikirche: Mittwoch morgen 8 Uhr Pestmesse. Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Freitag abend 7Uhr Herz Jesuandacht. — St. Martinikirche: Freitag morgen 7 Uhr Pestmesse und Segen. Samstag 4 Uhr Andacht. — St. Klemenskirche: Täglich um 6½ und 8 Uhr hl. Messen. — St. Servatiikirche: Dienstag morgen 7 Uhr Pestmesse. Mittwoch abend 7 Uhr Muttergottesandacht. — Franziskanerkirche: Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht. — Klarissenkirche: Dienstag 5 Uhr Antoniusandacht.

Feier des Ewigen Gebetes im Bistum Münster.

Sonntag, 14.: Bottrop (St. Cyriakus) und Stuckenbusch, nachts Schwestern U. L. Frau zu Cloppenburg. — Montag, 15.: Pont, nachts Klarissen zu Kevelaer. — Dienstag, 16.: Leutherheide, nachts St. Laurentiushospital zu Waltrop. — Mittwoch, 17.: Ammeloe, nachts Töchter vom hl. Kreuz zu Xanten. — Donnerstag, 18.: Sevelen, nachts St. Marienhospital zu Wadersloh. — Freitag, 19.: Stenden, nachts Kapuziner zu Münster. — Samstag, 20.: Wachtendonk, nachts Frauen vom guten Hirten zu Bocholt. — Sonntag, 21.: Beckum und Hassel, nachts St. Ferdinandhospital zu Wachtendonk.

Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.

„Bayern", nach Newyork, 12. Januar 8 Uhr 10 Min. morgens Cuxhaven passiert. „Graf Waldersee", von Philadelphia kommend, 12. Januar 2 Uhr 40 Min. morgens Lizard passiert. „Prinz Adalbert", nach Philadelphia, 12. Januar 4 Uhr 10 Min. morgens Lizard passiert. „Victoria Luise", nach Newyork, 11. Januar 2 Uhr nachm. Cuxhaven passiert.

Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt:

Nach Newyork: 20. Januar „Graf Waldersee". 27. Januar „Kaiserin Auguste Victoria". 3. Februar „President Grant". 10. Februar „Pennsylvania". 17. Februar „Amerika". 24. Februar „President Lincoln". — Nach Boston: 27. Januar „Bulgaria". — Nach Baltimore: 27. Januar „Bulgaria". — Nach Philadelphia: 24. Januar „Prinz Oskar". 7. Februar „Pisa". — Nach New Orleans: 6. Februar „Bermuda".

Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

„Kronprinzessin Cecilie" (nach Bremen) 11. Januar in Bremerhaven. „Barbarossa" (nach Bremen) 11. Januar von Newyork. „Neckar" (nach Bremen) 11. Januar in Bremerhaven. „Erlangen" (nach Bremen) 10. Januar St. Vincent passiert. „Köln" (nach Bremen) 11. Januar Vlissingen passiert. „Roon" (nach Hamburg) 11. Januar von Genua. „Prinz Ludwig" (nach Hamburg) 9. Januar in Hongkong.

Dampfer-Expeditionen des Norddeutschen Lloyd in Bremen in der Zeit vom 14. bis 20. Januar 1912: Ab Bremerhaven: „Großer Kurfürst" 17. Januar nach Australien. „Main" 18. Januar nach Baltimore. „Prinz Friedrich Wilhelm" 20. Jan. nach Newyork über Southampton-Cherbourg. „Turpin" 20. Jan. nach Argentinien.

(Die weiteren Listen sind bei H. Coenen, Münster, Königstraße, einzusehen.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptredakteur Theodor Warnecke, für den Anzeigen- und Reklameteil: Nicola Foegen, beide in Münster.



Zur Beachtung!

1051

MAGGIS Suppen tragen auf der Umhüllung jedes Würfels den Namen MAGGI u. die Schutzmarke Kreuzstern. Achten Sie gefälligst darauf beim Einkauf, denn andere Würfel stammen ***nicht*** von MAGGI.



Die
Münsterische Bank
Filiale der Osnabrücker Bank
Kapital und Reserven Mk. 18,300,000
Königstrasse Nr. 18
erledigt sämtliche das Bankfach betreffenden Geschäfte unter günstigen Bedingungen. 8962

Die Kaiser-Wilhelm-Spende,
Allgemeine Deutsche Stiftung für Alters-, Renten- und Kapital-Versicherung versichert **kostenfrei** lebenslängliche
Altersrenten oder **Kapital**
das entsprechende
gegen zwanglose Einlagen, vom **55**ten Lebensjahre ab auch sofort zahlbare Rente. 6542

Auskunft erteilen und Drucksachen versenden
Herr **Rendant** a. D. **Kaempers** in Münster i. W., Thelssingstr. 4, und die **Direktion in Berlin SW. 68,** Zimmerstraße 16a.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf §§ 25 und 57 der Wehrordnung werden die Militärpflichtigen der Geburtsjahre **1891, 1890 und älterer Jahrgänge,** welche eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, sowie diejenigen, welche in der Zeit vom **1. Januar bis einschließlich 31. Dezember** 1892 geboren sind und ihren dauernden Aufenthalt im hiesigen Stadtbezirk haben, hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom **15. Januar bis 1. Februar 1912 in den Vormittagsstunden von 9 bis 12½ Uhr auf Zimmer Nr. 103 des städtischen Verwaltungsgebäudes — Altbau — zur Rekrutierungsstammrolle persönlich anzumelden.**

Die Militärpflichtigen des Geburtsjahres 1892, welche nicht im hiesigen Stadtbezirk geboren sind, haben einen **Geburtsschein,** der kostenfrei erteilt wird, die Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1891, 1890 und älterer den **Losungsschein** bei der Anmeldung vorzulegen. **Die Geburtsscheine müssen von dem zuständigen Standesamte ausgefertigt sein.**

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend (auf See befindliche Seeleute, auf Reisen befindliche Handlungsgehilfen pp.) so haben deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, die Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle innerhalb des genannten Zeitraumes zu bewirken.

Von der Wiederholung der Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, die für einen bestimmten Zeitraum von den Ersatzbehörden hiervon ausdrücklich entbunden oder über das Jahr 1912 hinaus zurückgestellt sind.

Militärpflichtige, die nach der Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthaltsort oder Wohnsitz verlegen, haben dies behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange als auch bei der Ankunft an dem neuen Orte der Behörde oder der Person, welche mit der Führung der Stammrolle beauftragt ist, spätestens innerhalb 3 Tagen zu melden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung dieser unterläßt, wird bis zu Geldstrafe bis zu 30 ℳ oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Es wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Aushebung etwaige Gesuche um Zuweisung zu einem bestimmten Truppenteile in der Regel eine Berücksichtigung nicht finden können. Es empfiehlt sich daher, daß Militärpflichtige, die einen derartigen Wunsch hegen, sich auf Grund eines auf dem Militärbureau, Zimmer Nr. 103 des städtischen Verwaltungsgebäudes, zu beantragenden Meldescheins zum zwei-, drei-, oder vierjährig-freiwilligen Diensteintritt bei dem betreffenden Truppenteile melden. Diese Meldung muß bis zum 31. März 1912 erfolgt sein.

Münster, den 29. Dezember 1911.

Der Ober-Bürgermeister.

„Klio"-Bleistift



3960 **mit Spitzer**
D. R. P. ang. Aus feinstem Hartgummi.
Der beste Bleistift für alle Zwecke für den Schreibtisch u. für die Tasche.
Die Schutzhülse dient nicht allein zum Schutze der Bleimine, sondern auch zugleich zum Spitzen derselben, daher stets gespitzte Bleistifte sowohl auf dem Schreibtisch als auch in der Tasche. Der Bleistift hat den weiteren Vorteil, dass die Bleimine infolge einer besonderen Vorrichtung stets festsitzt.
8, 10 und 12 cm lang, 1 M. pro Stück.
Ueberall erhältlich. Kataloge, auch über „Klio"-Füllfederhalter, Füllfederstifte u. s. w. gratis und franko.
Klio-Werk, G. m. b. H., Hennef (Sieg) 71.
Grösste u. leistungsfähigste Füllfeder-Spezialfabrik des Kontinents.

H. BÜRGER'S DIGESTIVSALZ.
Seit 30 Jahren bewährtes Hausmittel
— Verdauungsstörungen jeder Art! —
Wirkung: **Prompt, mild, zuverlässig. Abführend, ableitend, blutreinigend.**
Ein Bedarfsartikel ***für jedermann!!!!***
Broschüre und letzte Anerkennungs-Schreiben gratis und franko erhältlich bei **A. Heimbürger Nachf., Münster i. W.**
Glas à 1.50 Mk. reicht monatelang. 3621
Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen.



Kranken-Fahrstühle, Zimmer-Closets, Bidets
in grosser Auswahl billigst
Ad. Sumser, Ludgeristrasse 82/83.
Grösstes Specialgeschäft am Platze.
Preislisten gratis und franko. 5614

Werkstatt für kirchliche Kunst
Joh. Wächter, Goldschmied,
Münster i. W., Spiekerhof 19.
Anfertigung kirchlicher Gefässe und Geräte
in stylgerechter und sauberer Ausführung.

Fortsetzung meines grossen
Saison-Ausverkaufs
der gesamten Läger in Damen- und Kinder-Konfektion
zu enorm billigen Preisen.

H. Hettlage
Münster i. W.
:: Westfalens grösstes Spezial-Geschäft ::
für Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion.

Das unentbehrliche Hilfsmittel der Gebildeten



Herders Konversations-Lexikon
Ergänzt bis 1910. Neun reichillustr. Bände. M 115.–
Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur 9 Bänden den ganzen ungeheuren Wissensstoff aufs sorgfältigste verarbeitet hat. Es erhält dadurch den Vorzug der Handlichkeit und Billigkeit.
Gegen bequeme Ratenzahlungen (von M 3.– an monatlich) durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Prospekte kostenfrei von der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.
Berlin · Karlsruhe · München · Straßburg · Wien · London · St Louis, Mo.

Alter Steinweg 16 Alter Steinweg

Möbel
jeder Art.
Spezialität: Komplette Wohnungs-Einrichtungen in jeder Ausführung.
Magazin-Genossenschaft vereinigter Innungsmeister e. G. m. b. H.
Münster i. W.
Telephon 879 Telephon

Westfälische Billard- und Jalousie-Fabrik F. Nüsing

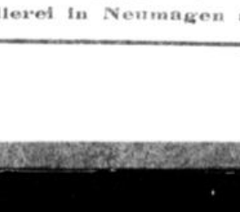
Abteil. I: Rolläden, Roll- und Zug-Jalousien, Saalabschlüsse, Wellblechrolläden, Rollschutzwände, Schattendecken, Holzdraht-Rouleaux, Glasventilatoren.

Abteil. II: Billards in jeder Stilart und Preislage unter den günstigsten Zahlungsbedingungen. — Renovieren von Billards. — Sämtliche Utensilien.

Münster i. Westf., Hammerstrasse 53, Telephon 340.

GERMANIA
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Versicherungsbestand Ende 1910: **857 Millionen Mark Kapital** | **Sicherheitsfonds** Ende 1910: **382,2 Millionen Mark.**
Unverfallbarkeit. Weltpolice. Unanfechtbarkeit.
Dividende nach Plan B bis zu **38** Prozent der einzelnen Prämie.
Die Germania schließt: **Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-, Militärdienst-, Leibrenten-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen.** 4326
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch die **Vertreter der Gesellschaft** und das **Bureau der Germania,** Cöln, Richmodstraße Nr. 8.

Karlshaus
Mosel- und Saar-Rhein-, Bordeaux-Südweine u. Kognak.



Aachen.
In- und ausländische
Vinadevite.
Alleinverkauf f. Deutschland der Afrikan. Messweine
der Domaine Henchir-Hammamet in Tunis. 7941
Eigene Kellerei in Neumagen a. d. Mosel.

Brors S. J., Modernes A B C.
Brors S. J., Die Wahrheit I. u. II. Teil.
Mikes S. J., Schutz- und Trutzwaffen I., II. und III. Teil. Sammlung: Glaube und Wissen (25 Bändchen) sind volkstümliche apologetische Werke auf wissenschaftlicher Grundlage und bieten dem Katholiken die besten **Verteidigungswaffen** im Kampf um seinen Glauben. Man verlange Prospekte in den einschlägigen Buchhandlungen, bei Schwierigkeiten direkt vom Verlag. 8750
Buchhandlung & Bercker, Verleger des Hl. Apost. Stuhles, **Kevelaer.**
— **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** —

Gymnasialkonvikt Collegium Carolinum zu Dorsten. 1182
Ostern Aufnahme neuer Schüler, besonders der unteren Klassen des Gymnasiums Gymnasium mit Realklassen. Sorgfältige Beaufsichtigung durch zwei Geistliche. Anleitung und Nachhülfe beim Studium. Haushalt geführt von Klosterschwestern. Gute und reichliche Verpflegung Gesunde Gegend. Prospekt durch
J. Göttke, Präses.

Haushaltungs-Pensionat St. Anna.
Geleitet von Schwestern der Vereinigung im hl. Herzen.
Hougaerde bei Tirlemont (Belgien).
Gesunde Lage, weite Räume, grosser Park. Gründliche Anleitung in allen Fachkenntnissen des Haushalts. Zuschneide- und Konfektions-Kursus. Nach Wunsch weitere Ausbildung im Deutschen, Literatur, Kunstgeschichte etc., im Französ. u. Engl. (tägl. Konversation). Umgangssprache: französ. Ges., Klav., Viol., Mandoline, Zeichnen, Malen, Brandmalen, Schnitzen, Tanzkursus, gesellschaftliche Formen. Junge Damen, die nur wissenschaftliche resp. Sprachstudien, Kunststicken, Zuschneiden und Konfektion betreiben möchten, werden gleichfalls aufgenommen. Pensionspreis 800 Mk. inkl. Unterricht in den Sprachen, Bett und Wäsche.
Jede Schülerin bewohnt e. eig. fein eingericht. Schlafzimmer.
Prospekte und Referenzen erteilt die Oberin. 5419

Ingenieur-Akademie
Wismar, Ostsee. Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Gasing., Kesselschmiede, Eisenkonstr.-Werkstätten. (Eisenbetonbau und Kalorimetrie.) — Neue Laboratorien.

4392 Die nach unserem neuesten System angelegte
Warmluft-Zentralheizung
ist anerkannt eine gesunde, vorzügliche und dabei billige Heizung für das
Einfamilienhaus.
Prospekte und Kostenanschläge kostenlos.
Luftheizungswerke W. Pyrkosch, Ingenieur, G. m. b. H., Essen-Ruhr.

Pianos
aus der Hofpianofortefabrik
Gebr. Knake, A.-G.,
Münster i. W., Hospitalhof 15/16
Gegründet 1808.
KNAKE
Flügel
Anerkannt bestes Fabrikat.
Größtes Lager am Platz.
Miet-Pianos, gebr. Pianos, billige Pianos stets am Lager.

Aug. Hammerschlag,
Cigarrenfabrikant in Bremen,
empfiehlt von seinen rühmlichst bekannten Cigarren insbesondere die Special-Marken:
Imt. Havana-Aussch. Ia. Ia., mittelkräftig, à **M. 66** für 1000 St. u.
Aromatica, milde und leicht . . . . . à **M. 81** für 1000 Stück
wovon **Probezehntel** gerne zu Diensten stehen.
Rücksendung ist gestattet. 7733 Versuch also ohne Risiko.

Pilgerfahrten nach Jerusalem und Rom
veranstaltet vom Deutschen Verein vom heil. Lande, Cöln.

1. Nach Jerusalem und Rom	**2. Nach Rom**
vom 19. März bis 22. April.	vom 15. April bis 2. Mai.
Kosten von 390 bis 1070 M.	**Kosten von 230 bis 380 M.**

Nähere Auskunft erteilt:
Mfgr. L. Richen, Mohrenstraße 18, Cöln.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektrot. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. 86. Schulj.: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.
4624

Gegen Einsendung v. 30 Pfg. (in Briefm.) senden wir Jedem eine Probeflasche unserer
Rot- u. Weisswein
nebst Preisliste. Kein Passendes, bezw. Nichtgefallendes ohne Weiteres zurückgenommen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr und Rhein
Gebr. Both, Ahrweiler.
6329

Fracht-Briefe,
Colli-Anhängemarken, Packetadressen, Aufklebe-Adr., Kouvertsets, billigst bei **L. Keseberg, Hofgeismar.** Muster franko.



7654



80 Kutschwagen,
neue, mod. u. wenig gebr. Landaus, Phaetons, Coupés, Kutscherw., Jagd- u. Ponnywagen, Dogcarts, nur Ia. Fabrikate u. Geschirre. **H. Hoffschulte, Berlin,** Luisenstraße 21.
8571

Vertreter für Neuheiten sucht P. Holfter, Breslau 109.
9412

Katholischer Mädchenschutzverein für Dienstboten
Münster i. W., Domplatz 37—38

Unentgeltlich Stellenvermittelung, Rat und Auskunft jeder Art.
Einschreib-Gebühren für Herrschaften **50** Pfg.
Auf Wunsch werden die Mädchen von der Bahn abgeholt.
Geöffnet an Wochentagen vormittags von 10—12 Uhr.
Montags und **Donnerstags nachmitt.** von 4½—6½ Uhr.
Sonntags nur für Dienstmädchen nachmittags von 4½—6½ Uhr.